

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredaktion:
Grieß Nittinghaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhofs 4196/4198



Redaktion für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Druckerschrift: Copeland

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Abnahme höherer als 4 Bogen vor dem Druckverfahren, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erscheinungsort für beide Zeilen in Berlin.

Berlin, den 12. Okt. 1931

Hart auf hart.

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

SPD. Die am Dienstag beginnende Tagung des Reichstags ist der Anfang entscheidender Kämpfe. Die Tagung des deutschen Faschismus in Harzburg hat dafür gesorgt, dass die Fronten klar und deutlich erkennbar sind. In diesen Kämpfen wird es hart auf hart gehen. Es geht um die Demokratie, um das Recht des Volkes, es geht um das Recht aller Lohnarbeiter und Angestellten in Deutschland! Der Faschismus rüstet zum Angriff, es gilt, ihm eine geschlossene Front entgegenzusetzen.

In Harzburg sind die Vertreter der sozialen und politischen Reaktion zusammen gewesen. Sie haben eine Verschwörung gegen das deutsche Volk und seine Freiheit beschlossen. Ihre nächsten Forderungen halten sich nur noch scheinbar im Rahmen der Legalität. Sie weisen bereits darüber hinaus. Sie wollen jetzt Neuwahlen zum Reichstag, nicht weil sie auf eine Regierungsmehrheit rechnen, sondern auf eine Wiederkehr des jetzigen Reichstags, in der sie gemeinsam mit den Kommunisten den Parlamentarismus sabotieren können. Sie haben deutlich erklärt, dass ihr Ziel die Errichtung einer faschistischen Diktatur in Deutschland nach dem Vorbilde Mussolinis ist. Sie wollen den faschistischen Staatsstreich. Sie haben sich offen als Verfassungsfeinde bekannt.

Ihr Angriff richtet sich in erster Linie gegen die Arbeiterschaft, darüber hinaus aber gegen das ganze Volk, soweit es nicht zu dem Kapitalismus rechnet. Sie wollen das Tarifrecht und die Sozialpolitik zerschlagen, sie wollen eine neue grandiose Enteignung aller Nichtkapitalisten durch eine neue Inflation.

Die rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen und die ostelbischen Großagrarien haben eine Inflationsverschwörung gegen das deutsche Volk gebildet. Als ihr Wortführer ist in Harzburg der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht aufgetreten. Das ist ein Vorgang, der das ganze Deutsche Volk aufrütteln muss! Als die Vertreter der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie dem Reichskanzler ihre inflationistischen Pläne vortrugen, stellte ihnen Brüning die Gegenfrage, was aus den Sparern werden solle. Die Vertreter der Scharfmacher gaben darauf die klassische Antwort: die müssen eben wieder von vorne anfangen!

Das ganze deutsche Volk hat entbehrt und gespart, seine Ersparnisse aber sind von den bankerotten Wirtschaftsführern zu einem guten Teile vernichtet worden. Es soll jetzt durch eine neue Inflation alles verlieren zugunsten der bankerotten Wirtschaftsführer. Und dann soll es wieder von vorn anfangen mit Hunger und Entbehrungen und neuem Sparen! Für wen? Für die Kapitalisten, die das Volk mit der faschistischen Diktatur bedrohen!

Herr Schacht hat im Interesse dieses Raubzuges in Harzburg eine verbrecherische Rede gegen die deutsche Währung, gegen den deutschen Kredit und gegen die deutsche Reichsbank gehalten. Er hat das verbrecherische Wort in die Welt geschleudert, dass die deutsche Reichsbank schon längst bankrott sei. Nicht die Reichsbank ist bankrott, es sind ganz andere, die bankrott gemacht

haben. Es sind die rheinisch westfälischen Schwerindustriellen, die ohne Riesensubvention des Reiches nach dem Muster der Ruhrrentschädigung und ohne neue Inflation sich nicht mehr herausfinden können aus der kritischen Situation, in die sie sich selbst unter Missbrauch der deutschen Kapitalbildung hineingesteuert haben, das sind die ostelbischen Grossagrariere, die selbst in die Hunderte Millionen gehenden Subventionen nicht zu einer Umstellung ihrer feudalen Wirtschaftsgewohnheiten bewegen konnten. Das sind die Interessenten eines neuen Inflationsraubzuges gegen das Volk! Das sind zugleich die Interessenten der brutalsten sozialen Reaktion, die nach neuer Lohnsenkung, nach Zerschlagung von Tarifrecht und Sozialpolitik schreien, das sind zugleich die Geldgeber der faschistischen Horden. Sie bilden zusammen den Hort der deutschen Kontrerevolution.

Diese Front hat in Harzburg Fanfaren zum Kampf gegen die Arbeiterschaft geblasen. Dies Signal wird in der ganzen deutschen Arbeiterschaft verstanden. Die Kräfte der Arbeiterschaft sind am Werke, um der Front der Reaktion eine geschlossene Arbeiterfront entgegenzustellen. Die Spitzengewerkschaften aller Richtungen sind am Montag morgen zu Beratungen über gemeinsame Abwehr zusammengetreten. Sie haben erklärt, dass ihre Besprechungen der Abwehr der Umsturzpläne der sich "nationale Opposition" nennenden politischen und sozialen Reaktion gelten. Der Fanfare der Faschisten antwortet der Kampfruf der Arbeiterschaft. Die vereinigten Gewerkschaften aller Richtungen sprechen im Namen der gesamten deutschen Arbeiterschaft. Sie vertreten den Abwehrwillen der Arbeiterschaft gegenüber dem deutschen Faschismus. Sie sind entschlossen, den Kampf hart auf hart zu führen.

Damit sind die Fronten für die kommenden entscheidenden Kämpfe ganz klar herausgearbeitet. Eine erste Entscheidung in diesen Kämpfen wird in der jetzigen Tagung des Reichstages erfolgen. Das Ziel der vereinigten Reaktion ist, den Reichskanzler Brüning zu stürzen. Sie will ihn stürzen, weil er sich den Plänen, die auf eine neue Inflation und auf die Zerschlagung des Tarifrechts hinauslaufen, nicht angeschlossen hat. Sie ist gegen ihn, damit ein Kabinett der Harzburger seine Nachfolge antreten kann. Sie will über seinen Sturz die preussische Exekutive in die Hand bekommen, um so dem Treiben ihrer Bürgerkriegsbanden freie Bahn zu verschaffen. Das Kabinett Brüning steht bei diesem Aufmarsch der grossen Fronten unzweifelhaft gegen die Front von Harzburg, gegen den Prediger der neuen Inflation Dr. Schacht, wie gegen die Schwerindustriellen, die den Augenblick zu einer Entscheidungsschlacht gekommen glauben, die die deutschen Gewerkschaften endgültig zerschmettern soll.

Also ist die Taktik der Sozialdemokratischen Partei in dieser Kampfsituation gegeben. Die Einheitsfront der Gewerkschaften aller Richtungen muss erhalten und gestärkt werden. Der Versuch, durch einen Sturz der Regierung Brüning den Harzburgern die Bahn frei zu machen, muss abgewehrt werden. Noch wissen wir nicht, wie der Kampf der beiden Fronten im Reichstag ausgehen wird. Aber in einem Augenblick wie dem jetzigen, wo es hart auf hart geht, kann es für die deutsche Sozialdemokratie um der deutschen Arbeitnehmer willen nichts anderes geben, als sich der Abwehrfront der Arbeitnehmer aller Richtungen anzuschliessen.

SPD. Paris, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

Vor seiner Abreise nach Genf erklärte Briand auf die Frage, ob er auf die schnelle Beilegung des japanisch-chinesischen Konflikts hoffe:

"Eine solche Lösung ist notwendig. Man muss einem bedrohlichen Konflikt, der, wenn er sich in die Länge zieht, ernste Folgen haben würde, ein Ende machen. Was die zu ergreifenden Massnahmen anbetrifft, so werde ich sie am Dienstag mit meinen Kollegen vom Völkerbund prüfen. Die Hauptsache ist, dass schnell gehandelt wird."

SPD. Braunschweig, 12. Oktober (Eig. Dr.)

In Braunschweig werden - wie sich dieser Tage herausgestellt hat - seit längerer Zeit Waffenscheine für in Preussen wohnende SA-Leute ausgestellt. U.a. hat auch der berühmte hannoversche Sturmtruppführer Korsemann von der braunschweigischen Polizei einen Waffenschein erhalten. Er hatte sich zu diesem Zweck an seinen Freund Franzen gewandt, da ihm von der hannoverschen Polizei ein Waffenschein nicht ausgestellt worden wäre.

SPD. Amtlich wird von preussischer Seite mitgeteilt :

"In den Besoldungsordnungen des Reiches und der Länder fand sich bisher die Bestimmung, dass die planmässigen Beamten und Lehrpersonen, soweit sie aufsteigende Gehälter oder Gehälter mit Mindestgrundgehaltssätzen beziehen, bis zur Erreichung des Endgehaltes ihrer Gruppe stets nach Ablauf von 2 Jahren in eine höhere Stufe ihrer Gehaltsgruppe aufrückten. Die preussische Notverordnung vom 12. September 1931 hat diesen Zustand im Rahmen der "sonstigen Massnahmen zur Sicherung des Haushaltes" dahin abgeändert, dass diese Zweijahresspanne einmalig auf 4 Jahre verlängert wurde, dass also praktisch ein Aufrücken der Beamten um zwei Jahre hinausgeschoben wurde. Diese Massnahme wurde in begründeter Annahme vorgenommen, dass die Reichsregierung in ihrer Notverordnung eine für die Reichsbeamten gültige Bestimmung gleichen Inhalts treffen würde. Da die inzwischen veröffentlichte dritte Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten jedoch diese Bestimmung nicht enthält, glaubt die preussische Staatsregierung diese Regelung nicht aufrecht halten zu können. Das preussische Staatsministerium hat deshalb in seiner Sitzung vom 12. Oktober die Aufhebung jener Bestimmung beschlossen und somit die preussischen Beamten in bezug auf die Aufrückungsverhältnisse innerhalb der Gehaltsgruppen den Reichsbeamten wieder gleichgestellt."

SPD. Hannover, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die hannoversche Polizei nahm am Montag in dem Büro der kommunistischen Partei und bei etwa 15 kommunistischen Funktionären eine Haussuchung vor. Sie fahndete nach illegalen Druckschriften. Es wurden ganze Stösse illegaler Druckschriften und zum Teil auch Hieb-, Stich- und Schusswaffen aller Art gefunden. In dem Büro des Führers der kommunistischen Terrorgruppe Hannover, des Landtagsabgeordneten Lademann, wurde ausser einem Revolver sehr viel Munition gefunden, über die Lademann angeblich keinerlei Angaben machen kann. Etwa 30 Funktionäre der KPD wurden verhaftet. Sie werden am Dienstag dem Schnellrichter zugeführt.

SPD. Der Harzburger Kampftruf der vereinten Reaktion hat bereits die Gewerkschaften aller Richtungen auf den Plan gerufen. Die Organisation der Abwehr der grossen Arbeitnehmergeverksverbände ist in vollem Gange. Ueber die zu diesem Zweck am Montag abgehaltene Sitzung haben die Gewerkschaften der Öffentlichkeit folgende Mitteilung übergeben:

"Die Spitzengewerkschaften aller Richtungen, einschliesslich der Beamtenverbände, kamen am Montag zu einer Besprechung zusammen. In erster Linie galt diese Besprechung der Abwehr der Gefahren, die durch die Umsturzpläne der "Nationalen Opposition", insbesondere für die Lohn- und Sozialpolitik entstanden sind. Die Besprechungen werden fortgesetzt."

Die Gewerkschaften beabsichtigen u.a. entsprechende Vorstellungen beim Reichspräsidenten.

SPD. Das Organ des christlich-sozialen Volksdienstes, die Berliner "Tägliche Rundschau", nimmt unter der Ueberschrift "Das Harzburger Schaustück" zu den Beratungen der Rechtsopposition wie folgt Stellung:

"Nicht nur diejenigen, die mit starker Reserve gegenüber dem Harzburger Schauspiel die Ergebnisse betrachten, sondern auch diejenigen, die auf die Tagung starke Hoffnungen setzten, sind etwas enttäuscht. Es hat sich mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass die drei Gruppen der Opposition sich nicht einig sind. Es hat sich mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass über die nächsten und entscheidenden politischen Fragen keine Einigkeit und keine Klarheit besteht. Das einzige Programm, das im Lager der Opposition Achtung und Anerkennung rindet, ist das Programm des Reichsverbandes der deutschen Industrie und dies Programm führt zum Bolschewismus."

SPD. Paris, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Erklärungen Schachts auf der Harzburger Tagung über die Lage der Reichsbank haben auch in Frankreich grosses Aufsehen erregt.

Der "Intransigeant" schreibt unter der Ueberschrift "Die Pest in Europa", dass die Rede aufschlussreich über die Mentalität eines grossen Teils der "nationalen Opposition" ist, der die Politik des Schlimmsten betreibt und den Zusammenbruch Deutschlands organisieren will, um sich von den Fesseln des Versailler Vertrages zu befreien und dem ganzen Volk die Kraft zu geben, Europa den Krieg zu erklären. Diese scheusslichen Schwachköpfe seien es, die die Welt beunruhigten und sie mit den schlimmsten Klagen bedrohten.

Der "Temps" erklärt, das Verhalten Schachts mitten in der gegenwärtigen Krise sei eines deutschen Patrioten sonderbare Art, die nationalen Interessen zu verteidigen. Die Harzburger Verschwörung bedeute trotz des Vertrauens, mit dem man alle Bemühungen um die Sicherung des Friedens und die Beseitigung der Wirtschaftskrise betrachten möge, keine ernste Warnung, der man Rechnung tragen müsse. Mit einem unermüdlich guten Willen habe man versucht, Deutschland wiederaufzurichten und das Vertrauen zu ihm soweit als möglich wiederherzustellen, um eine Entspannung zu erleichtern. Dieser nationalistische und völkische Geist drohe aber alles zu kompromittieren, was in diesem Sinne unternommen worden sei. Die Verschwörung von Harzburg richte sich zwar vor allem gegen das Kabinett. Aber jeder wisse, dass, wenn diese Offensive gelingen sollte, ihre Rückschläge sich auf aussenpolitischem Gebiet sofort bemerkbar machen würden. Wenn die "nationale Opposition" in Berlin an die Regierung kommen sollte, würde sie entweder den Zusammenbruch ihrer Politik eingestehen müssen, was ihren sofortigen Sturz bedeuten würde, oder sie würde sich kopfüber in Abenteuer stürzen müssen, die das deutsche Volk auf sein letztes Ende hinführen würden.

SPD. Der Reichstag, der am Dienstag-Nachmittag um 3 Uhr zusammentritt, wird sich nach der Rede des Reichskanzlers auf Mittwoch 12 Uhr vertagen. In der Debatte über die Regierungserklärung können nach den Beschlüssen des Ältestenrates von jeder Fraktion je drei Redner eine Stunde sprechen. Sämtliche auf dem Gebiete der Innen- und Aussenpolitik gestellten Anträge werden mit der Aussprache verbunden. Ob die Aussprache am Freitag beendet werden kann, ist noch nicht zu übersehen.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags nahm am Montag einen ausführlichen Bericht des Reichskanzlers über die Ursachen des Rücktritts seiner ersten Regierung und über die politische Lage entgegen.

Die Bayerische Volkspartei hat im Reichstag mehrere Abänderungsanträge zu der letzten Notverordnung des Reichspräsidenten eingebracht. Die durch die Vorschläge entstehenden Neuaufwendungen des Reichs sollen aus den Münzgewinnen und aus den Reparationsersparnissen gedeckt werden.

SPD. Magdeburg, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

Im Wahlkreisverband Magdeburg-Anhalt der SPD haben sich nur verschwindende Spuren der Spaltung gezeigt. Das hat die Spalter zu verzweifelten Versuchen veranlasst, sich mit Gewalt und auf unrechtmässige Weise durchzusetzen. Dafür ist ein Vorfall in der anhaltischen Stadt Zerbst kennzeichnend.

Von etwa 90 Mitgliedern der Arbeiterjugend in Zerbst sind drei ausgeschlossenen Spaltern 20 Mitglieder gefolgt. Sie versuchten sofort, sich den für ein geplantes Jugendheim angesammelten Fonds von einigen Tausend Mark anzueignen, nachdem sich einer von ihnen durch telephonischen Anruf bei Seydewitz erkundigt hatte, ob sie das tun dürften. Seydewitz hat erklärt, die 20 Abgesplitterten seien berechtigt, sich das Eigentum der gesamten Jugend anzueignen! Der Diebstahl wurde vereitelt. Die Absicht der Spitzbuberei hat lebhaft empörung ausgelöst.

SPD. Auf die landesverräterische Rede des früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Harzburg hat Reichsfinanzminister Dr. Diederich am Montag vor Vertretern der Presse wie folgt geantwortet:

Die Behauptung Schachts, die Reichsbank sei benutzt worden, um die Illiquidität der öffentlichen Hand zu verbergen, ist eine geradezu unerhörte Behauptung, die geeignet ist, dem Deutschen Reiche, den deutschen Finanzen und dem deutschen Volke den allerschwersten Schaden zuzufügen und die durchaus unwahr ist. Die Reichsbank hat dem Reich keinen einzigen Pfennig geliehen und hat auch den Ländern so gut wie garnichts geborgt. Ebenso haben die Gemeinden so gut wie keinen Kredit bei der Reichsbank erhalten.

Was die Kritik an der Mitwirkung der Reichsbank bei der Ueberwindung der Bankenzusammenbrüche und der Schwierigkeiten der Sparkassen anlangt, so entsinne ich mich ganz gut, dass Herr Schacht ganz ähnliche Ansichten ausgesprochen hat, die den jetzt durchgeführten Massnahmen entsprechen. Im übrigen hat das Reich am 1. Oktober von den Schulden, die in Höhe von 420 Millionen Reichsmark in diesem Jahr getilgt werden sollen, am 1. Oktober nahezu 300 Millionen zurückgezahlt. Man kann also nicht sagen, das Reich sei nicht in der Lage seinen Verpflichtungen nachzukommen. Nun ist weiter von Herrn Dr. Schacht behauptet worden, der Finanzminister wisse nicht, wie er weiterkomme. Der Finanzminister weiss schon, wie er weiterkommt. Aber es ist bekannt, dass einige Gemeinden sich in finanziellen Schwierigkeiten befinden. Ich muss jedoch auf die Tatsache hinweisen, dass von den ganzen 55 000 Gemeinden, die wir in Deutschland haben, höchstens 2 bis 3000 in Schwierigkeiten sind. Alle anderen Gemeinden sind in Ordnung. Angesichts dieser Tatsache ist es unverantwortlich, wenn Herr Dr. Schacht in solchen Tönen redet und uns den letzten Kredit nimmt.

Weiter ist in der Rede Dr. Schachts die Reichsregierung als unfähig bezeichnet worden. Ja, meine Herren, an Ueberheblichkeit leiden noch mehr Leute in Deutschland. Es ist allmählich in Deutschland Sitte geworden, dass jemand, je mehr er schimpft, desto mehr glaubt, ein Recht zu haben, sich als national zu bezeichnen. Was nun die deutsche Auslandsverschuldung angeht, so wäre es für Herrn Dr. Schacht eine dankenswerte Aufgabe gewesen, den genauen Umfang dieser Verschuldung während seiner Tätigkeit als Reichsbankpräsident festzustellen. Die Reichsbank ist bekanntlich dabei, den Stand der deutschen Auslandsverschuldung festzustellen und bei der ungeheuren Schwierigkeit, die

diese Materie bietet, kann es sehr leicht sein, dass sich schliesslich die Schulden als höher herausstellen, als man bisher vermutet hat. Das ändert aber nichts daran, dass die kurzfristigen Auslandsschulden durch das bekannte Stillhalteabkommen vor dem Abzug ins Ausland geschützt sind.

Was ist irgendwann von der Reichsregierung oder Reichsbank verheimlicht worden? Alle diese Dinge haben die Spatzen von den Dächern gepfiffen. Es ist eine bekannte Sache, dass die Golddiskontbank einen Bereitschaftskredit in Höhe von 50 Millionen Dollar in Amerika hat, den Herr Dr. Schacht selber besorgt hatte und den man in der letzten Zeit der Not entsprechend in Anspruch nahm. Dass wir im übrigen 100 Millionen Dollar bei der B.J.Z., bei der Bank von Frankreich usw. in Anspruch genommen haben, haben die Zeitungen x-mal geschrieben. Die Bank von England hat ganz andere Kredite in Anspruch genommen, aber in England wird niemand auf einer politischen Tagung eine solche Rede halten, wie es Dr. Schacht getan hat. Einen solchen Mann werden Sie in England nicht finden. Er würde dort gänzlich unmöglich sein und könnte sich nicht mehr sehen lassen. Es ist etwas ganz anderes, wenn jemand auf der Strasse solche Dinge schreit. Aber wenn ein Mann, der früher Reichsbankpräsident war, solche Dinge sagt, so ist das für den Bestand des Reiches gefährlich.

Die ganze Gefahr für das deutsche Volk liegt in seiner Nervosität. Die Situation ist in Deutschland schliesslich nicht so, wie sie Ende des Krieges oder im Jahre 1923 war, dass wir verhungern müssten, sondern wir haben eine gute Ernte in den Scheunen, wir haben einen Viehbestand, mit dem wir unsere Bevölkerung bequem bis zur nächsten Ernte durchbringen können, endlich haben wir Kohlen und Zucker genug. Wir haben also Brot, Fleisch, Kartoffeln, Kohle und Zucker und es wäre nur nötig, dass die Bevölkerung nicht aus Nervosität einfach in den Abgrund hineinrennt. In Deutschland wagt eben niemand mehr etwas zu unternehmen, weil "nationale Gesinnung" bei uns in Deutschland darin besteht, dass man sich gegenseitig beschimpft und die Parteien in den schlimmsten Gefahrenzeiten aufeinander einschlagen, anstatt zusammenzuarbeiten.

SPD. Köln, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die "Kölnische Zeitung", die der Schwerindustrie nahesteht und grosse Hoffnungen auf Harzburg gesetzt hatte, ist über das Ergebnis dieser Tagung sehr enttäuscht. In einem längeren Artikel "Fieber der Politik" macht das Blatt folgende bemerkenswerten Ausführungen:

"Die Frage ist jetzt: Ist die Rechte zu wirklicher Verantwortung bereit? Wenn sie glaubt, im Sinne von Harzburg regieren zu können, so dürfte sie sich allerdings schnell abnutzen. Wir sind aber einstweilen der Meinung, dass die Forderungen, welche dort aufgestellt wurden, nur die innere Unausgeglichenheit der Geister und Meinungen und damit die mangelnde Bereitschaft und Fähigkeit zur Regierungsübernahme verdecken sollen.... Die Notverordnung mit ihren entscheidenden Einschnitten in das öffentliche Haushaltswesen, nicht nur das des Reiches sondern vor allem der Gemeinden einfach aufheben zu wollen, ohne ein Wort zu sagen, wie man sich dann die Schicksale der öffentlichen Haushalte denkt, ist Demagogie. Darüber hilft auch alle metaphysische Geheimniskrämerei und helfen alle Redensarten auf "Rezepte nicht voreilig preisgeben" nicht hinweg..... Wir sind uns bewusst, dass eine Rechtsregierung in heutiger Zeit für unsere Aussenpolitik und für unsere Schuldnerlage gegenüber dem Ausland erhebliche Gefahr in sich birgt. Dies umsomehr, als der frühere Reichsbankpräsident Schacht in Bad Harzburg Äusserungen getan hat, die einfach unverständlich bleiben."

Am Schluss ihres Artikels stellt die "Kölnische Zeitung" fest: "Die Tagung der Nationalen Opposition hat enttäuscht. Bei aller Vorsicht des Urteils: man hatte etwas ganz anderes erwartet: eine für sich praktisch brauchbare und ideenmässig geeignete Zusammenfassung der Kräfte der Rechten; ein

politisch-wirtschaftlich einleuchtendes Programm; eine zündende Kundgebung, vor der auch der noch Zögernde sich instinktmässig gebeugt hätte. Stattdessen haben wir im grossen und ganzen nur bewiesen bekommen, dass die nationale Rechte in sich noch uneinig ist und kein erfolversprechendes Programm aufzuweisen hat."

In ihrem Handelsteil schreibt die "Kölnische Zeitung" dem früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht folgendes ins Stammbuch: "Wir sind mit Schacht vollkommen einig, wenn er sagt: uns hilft kein Zauberkunststück, kein Geld drücken und keine Auslandskredite. Das war hoffentlich an die Adresse der Inflationen der Nationalen Opposition gerichtet. Aber zur Frage der Auslandskredite noch ein letztes Wort. Als Schacht von der Reichsbank ging, war die Auslandsschuld so, wie sie uns schliesslich ins Unheil geführt hat. Er stand damals der Konsolidierung so machtlos gegenüber wie der neue Reichsbankleiter. Dr. Schacht war ein schlechter Werber für Vertrauen, als er zur Nationalen Opposition sprach. Er müsste am besten wissen, wie schwierig es ist, die Währung und die Wirtschaft zu verteidigen, nachdem wir in die Auslandsverschuldung hineingeraten waren."

SPD. In der Berliner kommunistischen "Welt am Abend" konnte man am Montag in einer Besprechung der Harzburger Zusammenkunft und ihrer Absichten das folgende lesen:

"Die nationale Koalitionsregierung wird nichts anderes sein als die nackte Diktatur des Schwerkapitals und der Grossagrarien zur Verteidigung des kapitalistischen Profits und zur Niederschlagung der Arbeiter."

Wird die Kommunistische Partei aus dieser Erkenntnis die Folgerungen ziehen und zusammen mit der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften die Abwehrfront gegen "die nackte Diktatur" bilden helfen? Oder gedenkt die Kommunistische Partei ebenso wie beim Volksentscheid in Preussen Steigbügelhalter der Hitler und Hugenberg bei der Aufrichtung der Gewaltherrschaft des Schwerkapitals zu sein?

SPD. Paris, 12. Oktober (Eig. Drahtb.).

Das Pariser Handelsgericht hat am Montag über das Comptoir Lyon Alemand, das kürzlich seine Zahlungen einstellen musste, das gerichtliche Liquidationsverfahren verhängt. Die Hoffnung der Bankleitung, von anderen Pariser Banken Kredite zu erhalten um den Zahlungsverkehr wieder aufzunehmen, hat sich nicht erfüllt.

SPD. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Montag nachmittag einen Bericht des Abg. Dr. Breitscheid über die politische Lage entgegen.

In der ausgedehnten Aussprache wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die Zusammenkunft der sogenannten Nationalen Opposition in Harzburg der gesamten arbeitenden Bevölkerung die ungeheueren Gefahren aufgezeigt hat, die ihr von der Rechten drohen. Unter der Führung von Schwerindustriellen, Bankfürsten und Hohenzollernprinzen hätten sich dort alle Kräfte vereinigt, die den Arbeitern, Angestellten und Beamten die politischen Rechte rauben, ihre Lebenshaltung brutal herabdrücken, Sozialgesetzgebung und Tarifrecht vernichten wollen. In Harzburg sei aber auch die Losung aufgenommen worden, wonach durch eine neue Inflation der gewerbliche Mittelstand und die breiten Massen der kleinen Sparer und Rentner zum zweiten Mal zugunsten der Schwerindustriellen und Grosskapitalisten enteignet werden sollen.

Die Sozialdemokratische Fraktion wird Beschlüsse erst nach der Rede des

Reichskanzlers fassen. In einer Reihe von Anträgen fordert die Fraktion eine wirksame Kürzung der grossen Pensionen und hohen Gehälter, eine Neuaufrollung der Fürstenabfindungen, die scharfe Kontrolle des Banken- und Kartellwesens, die Belebung des Baumarkts, sowie andere Massnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftsnot der breiten Massen, insbesondere durch eine ausreichende Winterhilfe für Erwerbslose, Sozialrentner und alle anderen Hilfsbedürftigen.

SPD. Braunschweig, 12.Okt. (Eig.Drahtb.)

Das Bankhaus Nathalion Nachfolger in Braunschweig, das letzte freie Privathankhaus, hat nun auch seine Schalter geschlossen. Die Gläubiger dürften einen erheblichen Verlust erleiden.

SPD. Karlsruhe, 12.Oktober (Eig.Dr.)

Unter dem Titel "Haushalt-Notverordnung" hat die badische Regierung am Montag eine neue Notverordnung veröffentlicht, die im Badischen Gesetz- und Verordnungsblatt nicht weniger als 26 Seiten und 66 Artikel umfasst.

Die Notverordnung greift in alle Gebiete der Staatsverwaltung ein. Für die Ministerien und Gemeindeverwaltungen werden umfangreiche Reformen durchgeführt, die Einsparungen von etwa 9 Millionen Mark ermöglichen. Es wird ferner bestimmt, dass Aufrückungen und Beförderungen grundsätzlich bestehen bleiben; ihre finanzielle Auswirkung aber erst in einem Jahre in Kraft tritt. Die Dienstalterszulagen werden auf zwei Jahre gesperrt, die Besoldungsgeldzulagen werden bis zum 1. April 1932 um ein Drittel gekürzt, die Pensionen von 80 auf 75 % herabgesetzt. Auf diese Weise sollen 2 Millionen gespart werden. Die wirtschaftlichen Unternehmungen des Staates sollen zu besonderen Leistungen in Höhe von 600 000 Mark herangezogen werden. Durch die Minderausgaben für die Gemeinden infolge der Reichszuweisungen werden 2,2 Millionen gespart. Der Staatszuschuss an die Kirche wird um 150 000 gekürzt. Die Gemeinden erhalten das Recht, Anstellungsverträge innerhalb 6 Monaten zu kündigen. Die Zuständigkeit der Gemeindegerichte wird auf 100 Mark Streitwert erhöht (bisher 60 Mark).

Auf dem Gebiete der Gemeindeverwaltung werden ebenfalls einschneidende Bestimmungen getroffen. So wird die Amtsdauer der Bürgermeister allgemein bis 1. Mai 1933 verlängert. Ihre Befugnisse werden erweitert und vergrössert. Die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse der Gemeindebeamten sollen jenen der Staatsbeamten angeglichen werden. Die Gemeinde-Grundbuchämter werden vom Staat übernommen. Die Gehälter der Lehrerinnen werden um 10 % gekürzt werden. Das Unterrichtsministerium wird ermächtigt, bei den Hochschulen und Theatern die Bezüge, Kolleggelder, Kolleggelder-Garantien und Vergütungen für Lehraufträge zu kürzen. Die Nebeneinkünfte der im Ruhestand befindlichen Beamten werden zur Hälfte auf das Ruhegehalt angerechnet, wenn diese Einkünfte jährlich 1000 Mark übersteigen.

SPD. Die kommunistische Reichstagsfraktion hat auf Beschluss des Zentralkomitees der KPD im Reichstag den Antrag eingebracht, "Hitler, Hugenberg, Schacht, Seldte und Dürsterberg, die auf der Harzburger Tagung der sogenannten "nationalen Opposition" durch ihr Komplott zur Herbeiführung einer neuen Inflation sich des Hoch- und Landesverrats an den Interessen des werktätigen Volkes schuldig gemacht haben, sofort zu verhaften".

Und im Reichstag? Werden sich die Kommunisten bei der Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen die Regierung Brüning wieder an die Seite ihrer Bundesgenossen beim preussischen Volksentscheid stellen, an die Seite der "Hoch- und Landesverräter", deren Verhaftung sie jetzt fordern? Ihre Verbrüderung mit den "Hoch- und Landesverrättern" bei der Abstimmung ist nicht nur möglich sondern sogar wahrscheinlich. In diesem Falle würde sich die KPD wieder einmal selbst entlarven und vor aller Welt dokumentieren, dass die "Stärke" der "Hoch- und Landesverräter" in Deutschland sich auf kommunistische Krücken stützt. An die Macht ist die "nationale Opposition", sind die "Landesverräter" nur mit Hilfe der KPD zu bringen. Zum Dank dafür werden Hugenberg und Hitler im gegebenen Falle die KPD verbieten. Das steht bereits heute fest.

SPD. Genf, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Stellung des Völkerbundes in dem Konflikt in der Mandschurei durch eine Botschaft energisch gestärkt, in der die bisherige Art des Vorgehens in dem chinesisch-japanischen Streit anerkannt und unterstrichen wird.

"Da die beiden Regierungen, so schliesst die Botschaft an den Rat, gegenüber dem Völkerbundsrat Verpflichtungen eingegangen sind, ist es in hohem Masse wünschenswert, dass der Völkerbund in keiner Weise in seiner Wachsamkeit nachlässt und in keiner Art verfehlt, jeden Druck auszuüben und seine ganze Autorität einzusetzen für die Regelung der Massnahmen, die Japan und China werden ergreifen müssen. Die amerikanische Regierung wird ihrerseits unabhängig auf diplomatischem Wege das Vorgehen des Völkerbundes verstärken und klar manifestieren, dass sie nicht uninteressiert ist an dieser Frage und die Verpflichtungen nicht aus dem Auge lassen wird, die Japan und China gegenüber den anderen Unterzeichnern des Kellogg-Paktes und des Paktes der neun Mächte auf sich genommen haben, wenn der Augenblick kommen sollte, an dem es notwendig sein werde diese Verpflichtungen anzuwenden."

Amerika hat zugleich die Entsendung einer Kommission in das Kampfgebiet mitgeteilt.

SPD. Koblenz, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

In das Stahlhelmheim in Ehrenbreitstein wurde des Nachts eingebrochen. Alle Wandbehänge und Dekorationen wurden abgerissen. Bücher, Bilder, Stahlhelme und ausländische Waffen, zwei schwarzweissrote Fahnen, verschiedene Einrichtungsgegenstände und eine Sammelbüchse mit 50 Mark Inhalt wurden gestohlen. Es wird vermutet, dass der grösste Teil der Sachen in den Rhein geworfen worden ist.

SPD. Genf, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

China meldet weitere Ausdehnungen der japanischen Militäroperationen, auch ins Innere des Landes. In Tsingtau wurden chinesische Regierungsbeamte vertrieben und die Archive beschlagnahmt. Ausser Mukden und Kirin sind noch fünf Städte von Japanern besetzt worden. In der Nähe von Liautschau mussten chinesische Arbeiter zwangsweise einen Flugplatz für Japaner anlegen. Ausserdem haben japanische Truppen verschiedene Eisenbahnstrecken nach dem Norden zerstört und die entsprechenden Bahnhöfe durch Minengürtel unzugänglich gemacht.

Eine englische Mitteilung vom 9. Oktober bestätigt die Besetzung von Städten im Westen und Norden von Mukden, ebenso die ständigen Operationen der Japaner mit Panzerzügen auf 41 Meilen Distanz südlich der Linie Mukden-Hailun und westlich der Linie Supingkaï-Tungliau.

SPD. Paris, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Meldung, dass der italienische Flieger di Bosis nach dem Abwurf von antifaschistischen Flugblättern über Rom in der Nähe der Küste von Korsika ins Meer gestürzt ist und sich schwimmend ans Land retten konnte, ist, wie aus Ajaccio gemeldet wird, bisher noch nicht bestätigt worden. Man muss also annehmen, dass di Bosis ertrunken ist.

SPD. Ministerialdirektor Dr. Schlegelberger ist zum Staatssekretär im Reichsjustizministerium ernannt worden.

SPD. Genf, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

Die Rüstungsangaben der norwegischen Regierung melden eine Verteidigungstruppe aus 5 731 Mann und 893 Offizieren zu Lande, 1100 Mann und 509 Offiziere zur See und 432 Mann der Luftwaffe. Für die Marine gilt eine Dienstzeit von 180 Tagen, für beide andere Waffengattungen eine solche zwischen 108 und 138 Tagen. Militärisch organisierte Formationen fehlen völlig. Die Armee besitzt 179 Flugzeuge und eine kleine durchaus veraltete Küstenflotte von zusammen 28 666 Tonnen. Insgesamt werden 47,5 Millionen Kronen für Rüstungszwecke ausgegeben, doch sind aus Ersparnisgründen für 1931/32 nur 40,1 Millionen bewilligt worden.

SPD. Basel, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

Der Verwaltungsrat der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Base hat am Montag beschlossen, auf drei Monate ab 4. November seinen Anteil von 25 Millionen Dollar an dem Kredit für die Reichsbank zu verlängern und die Notenbanken der Vereinigten Staaten, Englands und Frankreichs zur gleichen Verlängerung ihrer Anteile aufzufordern. Ebenso wurde der Kreditanteil für die österreichische Nationalbank in Höhe von 40 Millionen Schilling auf die 190 Millionen Anleihe verlängert und der Anteil von einer Million Dollar von dem drei Millionen-Dollarkredit der jugoslawischen Nationalbank.

SPD. Genf, 12. Oktober (Eig. Drahtb.)

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts hat am Montag seine 55. Tagung eröffnet. Als Nachfolger für Arthur Fontaine wurde der belgische Regierungsvertreter Mahaim einstimmig zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats gewählt.

Der Konferenz liegt u.a. eine Zusammenstellung der Weltarbeitslosigkeit vor, die ein wahrhaft erschütterndes Bild gibt. Die Zahlen sind unvollständig und nicht miteinander vergleichbar, da in vielen Staaten keine amtliche Statistik besteht und in anderen Ländern nur gewisse Kategorien von Arbeitslosen registriert werden. So hatte Deutschland am 15. August 4,1 Millionen Arbeitslose gegenüber 2,8 Mill. im August 1930, Österreich 196 000 Unterstützte gegenüber 156 000, Belgien 176 000 Unterstützte gegenüber 64 000, Dänemark 36 000 organisierte Arbeitslose gegenüber 26 000, Frankreich 53 673 eingetragene Arbeitslose gegenüber 11 200, England 2,8 Millionen gegenüber 2,1 Mill., Ungarn 29 400 organisierte gegenüber 21 800, Italien 27 600 eingetragene Arbeitslose gegenüber 20 400, Norwegen 22 500 gegenüber 12 900, Holland 66 000 organisierte gegenüber 32 700, Polen 332 800 gegenüber 244 100, Schweden 44 300 organisierte gegenüber 27 200, Schweiz 19 000 eingetragene gegenüber 10 300, Tschechoslowakei 211 000 gegenüber 77 300, Kanada 32 400 organisierte gegenüber 18 500, Neuseeland 48 670 organisierte gegenüber 5 371, endlich USA eine Steigerung der organisierten Arbeitslosen von 15,7 Prozent im Jahre 1930 auf 19 Prozent in diesem Jahr.

Aus aller Welt

Stürmischer Calmette-Auftakt.

Die Nebenkläger bezweifeln die Zuständigkeit des Gerichts.

SPD. Lübeck, 12. Okt. (Eig. Drahtb.)

In der Hauptturnhalle in Lübeck begann am Montag der seit 1 1/2 Jahren mit Spannung erwartete grosse Prozess gegen die der Schuld am Tod von 76 Kindern angeklagten Aerzte Dr. Altstaedt, Prof. Dr. Deyke, Professor Klotz und die Krankenschwester Anna Schütze. Man hat die Turngeräte mit Vorhängen verdeckt. Auf einer Empore sitzt das Gericht, die Grosse Strafkammer des Landgerichts Lübeck: 3 Richter, 2 Schöffen, Vorsitzender Amtsgerichtsrat Wiebel. Die beiden Schöffen sind Handwerker. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Lienau. Professor Dr. Deyke wird von Rechtsanwalt Dr. Alsberg vertreten. Unter den Rechtsvertretern der als Nebenkläger zugelassenen Eltern ist der Berliner Verteidiger Dr. Frey. Auf der Sachverständigenbank sitzen 17 Autoritäten. Die Galerien der Turnhalle sind gedrängt voll mit Zuhörern.

Die Verhandlung beginnt mit dem Aufruf der 50 Zeugen und der Sachverständigen. Rechtsanwalt Dr. Wittner, Lübeck, Vertreter einer Reihe von Nebenklägern - beantragt, das Gericht solle nachprüfen, ob es auch der gesetzliche Richter sei, dem die Angeklagten nicht entzogen werden dürfen. Durch Notverordnung des Reichspräsidenten vom 6. Oktober 1931, in Kraft getreten am 8. Oktober, sei zwar bei den sogenannten Monstre-Prozessen das Recht auf Berufung gegen das Urteil der ersten Instanz beseitigt worden. Diese Beseitigung sei aber verfassungswidrig und verstosse gegen die Grundrechte der Verfassung. Die Notverordnung sei auf unbeschränkte Zeit erlassen, die Aufhebung der Grundrechte auf unbeschränkte Zeit sei aber unzulässig. Auch die übrigen Rechtsvertreter der Nebenkläger bezeichnen das Gericht als Ausnahmegericht und unterstützen den Antrag Dr. Wittners. Professor Alsberg weist in seiner Erwiderung darauf hin, dass die Notverordnung Gesetzeskraft habe und dass es daher völlig abwegig sei, das auf Grund der Verordnung zusammengesetzte Gericht für unzuständig oder gar als Ausnahmegericht zu bezeichnen. Nach etwa zweistündiger Beratung verkündete dann der Vorsitzende den Gerichtsbeschluss, dass die Grosse Strafkammer sich für sachlich zuständig halte.

Als erster der Angeklagten wird Dr. Altstaedt vernommen. Er gibt einen Ueberblick über seinen beruflichen Werdegang. Im Eppendorfer Krankenhaus in Hamburg habe er mit Professor Much und Professor Deyke zusammen gearbeitet. Dadurch habe er Interesse an der Tuberkulosebekämpfung gewonnen. Seit dem 1. Januar 1928 sei er Physikus in Lübeck. Eingehend sprach der Angeklagte dann über seine Rechte und Pflichten, die er in dieser Eigenschaft habe. Weiter berichtete er, welche Beweggründe ihn zur Einführung des Calmette-Verfahrens in Lübeck veranlasst hätten und gab schliesslich einen kurzen Ueberblick über das Wesen des Calmette-Verfahrens und über die Stellungnahme der Wissenschaft zur Tuberkulose-Schutzimpfung nach Calmette. - Fortsetzung der Verhandlung Dienstag.

+ + +
Unterschlagung. Bei der Orts- und Landkrankenkasse Ilfeld im Südharz wurden grosse Unterschlagungen aufgedeckt. Der Geschäftsführer, 2 Aerzte und 6 andere Personen wurden unter dem Verdacht der Veruntreuung verhaftet.

+ + +

Ermordung eines Kaufmanns. In der Nacht zum Montag wurde in dem zwischen Greifswald und Stralsund gelegenen Ausflugsort Jeese der Stralsunder Kaufmann Dabel ermordet und beraubt. Gäste fanden den Ermordeten in einer Blutlache schwimmend auf. Dabel war offensichtlich durch einen Feldstein erschlagen worden. Es gelang bald, die drei Täter zu ermitteln und zu verhaften. Alle drei legten ein umfassendes Geständnis ab. Sie erzählten, dass sie Dabel in Greifswald kennen gelernt und mit ihm mehrere Stunden zusammen gezecht hätten. Dabei habe sich Dabel mit der grossen Geldsumme gebrüstet, die er bei sich trage. Diese Unvorsichtigkeit des Kaufmannes habe sie zu dem Morde veranlasst.

Hanns Hörbiger. In Mauer bei Wien verstarb im 71. Lebensjahr der Naturphilosoph Hanns Hörbiger, dessen Welteislehre in den letzten Jahren in wissenschaftlichen Kreisen zahlreiche Anhänger fand. Die von Hörbiger erdachte Welteislehre enthält grundlegende neue Ideen über die Urgeschichte des Erdballs. Von der Wechselwirkung von Glut und Eis ausgehend, wird die Entwicklung der Weltkörper im Rhythmus ihres kosmischen Lebens erklärt. Auch als Ingenieur hat Hörbiger, der aus einem alttiroler Bauerngeschlecht stammt, in früheren Jahren Bedeutendes geleistet; u. a. konstruierte er die sog. Hörbiger-Maschinenventile.

Mord um 15 Pfennig. In der Nähe von Willmars (Franken) tötete ein Waldaufseher einen Arbeiter durch mehrere Messerstiche in die Schläfe. Der Mörder hatte bei seinem Opfer den Besitz einer grösseren Geldsumme vermutet. Der Ermordete, der 7 kleine Kinder hinterlässt, besass aber nur ganze 15 Pfennig. Der Täter wurde verhaftet; er legte ein Geständnis ab.

Cholera: 1000 Tote. Im Irak kam eine schwere Choleraepidemie zum Ausbruch. Besonders heftig wütet die Seuche in Basra. Bisher wurden über 1 000 Todesopfer gezählt.

Im Auto verbrannt. In der Nähe von Maidstone (England) stiess ein Auto mit einem Güterzug zusammen. Das Auto geriet in Flammen, seine 5 Insassen verbrannten.

Südpolexpedition per Luxusyacht. Der amerikanische Polarforscher Admiral Byrd, der erste Ueberflieger des Nordpols, hat die Absicht, zusammen mit dem amerikanischen Flugkapitän Kinnley zu einer Südpolexpedition auszufahren. Byrd und Kinnley werden die Reise vermutlich an Bord der im Jahre 1911 für den Fürsten von Monaco erbauten Luxusyacht "Hirondelle" antreten, die nach Meinung Byrd's für die Expedition besonders geeignet ist. Auf dem Oberdeck ist genügend Platz für die Ställe der Polarhunde und für die Unterbringung eines dreimotorigen Expeditionsflugzeuges.

Autounfall: 2 Tote. Zwischen Mellrichstadt und Unsleben (Unterfranken) stürzte ein Auto eine Böschung hinab. 2 Personen wurden getötet, 9 zum Teil schwer verletzt.

Flugzeugabsturz: 3 Tote. Ueber dem Flughafen New York verunglückte der frühere österreichische Kampfflieger und jetzige amerikanische Verkehrsflieger Pelzeder durch Absturz tödlich. Ausserdem kamen zwei 12jährige Knaben ums Leben, die in der Maschine Pelzeders mitflogen.

Segler über den Ozean. Der junge deutsche Schiffsoffizier Fritz Engler verliess den portugiesischen Hafen Oporto in einem kleinen Segelboot; Engler hat die Absicht, mit seinem Schiff den Ozean zu überqueren; er hofft in 70 Tagen die amerikanische Küste erreicht zu haben.

Gewerkschaftliche Rundschau ✖

Verbrecher über Deutschland.

SPD. Harzburg hat Klarheit geschaffen. Das ist das einzige Erfreuliche an der Tagung der "Nationalen Opposition" von Hitler bis Hugenberg. Verbrecher sind am Werk, Deutschland lediglich zur Befriedigung ihrer Machtgelüste, zur Wiederherstellung des alten Regimes in Wirtschaft und Politik Land und Volk ins Verderben zu stürzen. Das ist die Wahrheit, die in Harzburg nur dürftig durch nationale Phrasen verdeckt worden ist.

Wohin geht der Weg der Harzburger Konterrevolutionäre, der Schwerindustriellen, der Faschisten, der Stahlhelmer und der Reaktionäre aller Schattierungen? Ihr Weg ist ganz klar erkennbar. Seine Etappen sind: Inflation, Revolte der verzweifelten, ausgeplünderten Sparer, Empörung der unter den Inflationslöhnen verhungerten Arbeiter, Hasardspiel der Kommunisten infolge der Verzweiflungsausbrüche der Massen und danach Gegenangriff der Konterrevolution unter der bereits in Harzburg ausgegebenen Parole gegen den "Blutterror des Marxismus", d.h. Angriff gegen die Gewerkschaften und zwar gegen die Gewerkschaften aller Richtungen, Aufrichtung des weissen Schreckens in der Politik durch die Herrschaft der Faschisten, in der Wirtschaft durch die Herrschaft der Scharfmacher und in dieser Atmosphäre Reichspräsidentenwahl, d.h. Wiederaufrichtung des alten Regimes durch Terrorwahlen. Das ist der Blutweg der Gegenrevolution, der Weg der Not und des Hungers der Massen, der Weg zur Rückkehr der gestürzten Götzen zur Macht, der Weg zum Untergang.

Die Konterrevolution rechnet mit einer Gewaltlösung. Lange Zeit hoffte sie mit Hilfe von Brüning ihre sauberen Pläne durchzuführen. Seitdem die Schwerindustrie jedoch feststellen musste, dass das Zentrum gegen eine neue Inflation ist, ist sie entschlossen, es hart auf hart ankommen zu lassen. Sie sieht keinen andern Weg, auf dem die bankrotten Scharfmacher ihre Schulden los werden und die Gewerkschaften niedergeschlagen werden können. Die Inflationsfront kann auf das Zentrum nicht rechnen, weil die katholische Kirche ein neues Inflationverbrechen unter keinen Umständen dulden kann, weil Inflation nach dem Muster der Schwerindustrie nichts anderes ist als gemeiner Betrug. Weil das Zentrum nicht für das Inflationverbrechen zu haben ist, deshalb soll Brüning fallen, deshalb will die Inflationsfront unter Führung Hugengebgs selbst ans Ruder kommen.

Die Inflationverbrecher rechnen damit, dass sie in den ersten Wochen ihrer Regierung, d.h. ihrer Inflation die Massen bei der Stange halten können, weil ja das böse Ende der Inflation erst später kommt und im Anfang zunächst vielleicht einige Erleichterung für den Arbeitsmarkt eintreten kann. Bis die Kehrseite der Medaille sichtbar wird, d.h. bis der furchtbare Rückschlag der Inflation eintritt - bis dahin glauben die Inflationverbrecher die Kanonen geladen zu haben. Ein Vierteljahr Regierung Hugenberg-Hitler genügt nach der Auffassung der nationalen Opposition, um nicht nur Reichswehr und Polizei und alle übrigen Machtmittel des Staates in die Hände der Gegenrevolution zu bringen, sondern auch deren Landsknechte, die Hitlerbanden und Stahlhelmer so bis an die Zähne zu bewaffnen, sodass jeder Widerstand der Arbeiter aussichtslos würde. Auflehnung der Massen gegen das Raub- und Hungerregiment der Inflationsfront unter der Führung der Schwerindustrie wäre aber unvermeidlich. Auch die Inflationverbrecher wissen das. Sie wissen das nicht nur, sie wollen die Empörung der Massen, weil sie dann erst unter dem Vorwand, den Kommunismus

niederzuschlagen, die Gewerkschaften, die Sozialdemokratie und auch das Zentrum = eine Gegenrevolution in Preussen ist nicht denkbar ohne ein Wiederaufleben des furor protestanticus = an die Wand drücken wollen.

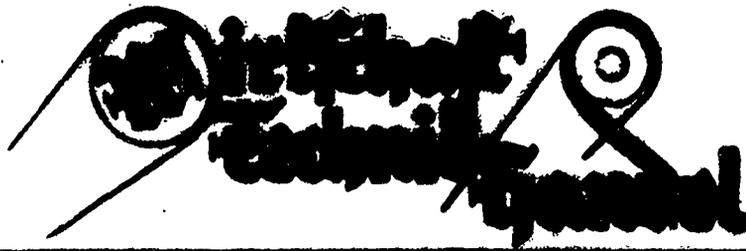
Das sind = nach Harzburg = keine Phantastereien, sondern durchaus Möglichkeiten, mit denen die Arbeiterschaft rechnen muss, wenn sie sich nicht eines Tages von bitterbösen Ereignissen überraschen lassen will. Aber nicht nur die Arbeiterschaft muss damit rechnen = die gesamte Arbeitnehmerschaft und mit ihr alle kleinen Leute, das gesamte niedere Volk, alle kleinen Sparer, alle die, die sich trotz den Erfahrungen in der letzten Inflation noch einmal seit Jahren den Bissen vom Munde abgedarbt haben, um sich einen Notgroschen für das Alter zurückzulegen. Alle diese kleinen Existenzen müssen sich jetzt zur Abwehr gegen die Inflationsfront zusammenschliessen.

Die Führung der Abwehrfront muss in der Hand einer Kampfgemeinschaft der Gewerkschaften liegen. Diese Kampfgemeinschaft darf nicht nur eine für den Augenblick geschaffene Notfront darstellen, sondern sie muss weit darüber hinaus auf weite Sicht Verständigung und Zusammenarbeit der gesamten Arbeiterschaft und der mit ihr verbundenen kleinen Existenzen in den werktätigen Massen schaffen. Was der Gegenrevolution möglich zu sein scheint, das muss auch den von dieser Gegenrevolution bedrohten Volksmassen möglich sein: Zusammenschluss und Zusammenhalt. Alles, was diesen Zusammenhalt gefährden könnte, muss zurückgestellt werden. Das grosse Ziel der Abwehrfront des Volkes muss die politische Situation und auch die Taktik im Kleinkampf des Tages beherrschen. Zusammenraffung der Kräfte und Disziplin der Geister in der gesamten Arbeiterschaft = nie war das notwendiger als in dieser ernstesten Stunde. Jetzt gilt das Wort: "Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen. Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mir der Feind, was ich soll. Was in Harzburg möglich war: Sammlung der Kräfte = soll das der Arbeiterschaft unmöglich sein? Soll das Wort Florian Geyers über die deutsche Zwietracht in der Stunde der Entscheidung wirklich noch einmal in Deutschland traurig und grausig Wahrheit werden?

Gegen die Rufer nach der Inflation, gegen die Todfeinde des sozialen Friedens, die in Harzburg ihr wahres Gesicht gezeigt haben, muss endlich zum Angriff geblasen werden. Wenn irgend wann, dann war jetzt eine Versammlungswelle notwendig, die von Stadt zu Stadt und bis ins kleinste Dorf hinein den Massen den Ernst der Stunde zum Bewusstsein bringt, die die Sparer, die man abermals bestehlen will, und die Arbeiter, deren Tarifrecht man zerbrechen will, alarmiert und mobilisiert. Ein Sturm wird losbrechen, wenn das Volk erst einmal klar erkennt, was die Nationale Opposition mit ihm vor hat. Nieder mit den Schnepphähnen, die sich mit Inflation gesund machen wollen, nieder mit den Scharfmachern, die den sozialen Fortschritt in einem Blutbad vernichten wollen! Wehrt euch!

SPD. Das Reichsarbeitsministerium wird zurzeit mit Schreiben und Telegrammen bombardiert, in denen Betriebskrankenkassen vor der Schliessung von Zwergkassen warnen. Das Ministerium erklärt dazu, bei den Verhandlungen sei den Beteiligten mitgeteilt worden, dass die alten Kassenarten bleiben, dass aber in vielen Bezirken Gebietskrankenkassen vereinigt werden können. Für die ganze Angelegenheit sei zunächst der Weg der ordentlichen Gesetzgebung in Aussicht genommen. =

Der Sinn dieses Beruhigungsversuches ist etwas dunkel. Das Ministerium will, soweit uns bekannt ist, das Zwergkassenunwesen eindämmen. Hoffentlich bleibt es nicht bei der blossen Absicht. Richtig ist, dass nicht im Weg der Notverordnung vorgegangen werden soll.



Nationale Pleite.

(Harzburger Inflationsfront.)

SPD. Wenn man von den in Harzburg gefassten törichten politischen Resolutionen - die ganze Welt dürfte wohl das durchaus richtige Gefühl haben, dass Deutschland alles andere braucht als die Aufregung von Reichstagswahlen - absehen will, so hat die pompös aufgezugene Tagung der sogenannten nationalen Opposition ein Ergebnis gezeitigt, das wir ungern vermissen würden: Sie hat die Pleite der nationalen Führer enthüllt.

Darüber können auch Prinzen und Prinzlein nicht hinwegtäuschen, die sich in Bad Harzburg zur Tagung der "nationalen Opposition" versammelten, auch nicht die altersschwachen und bankrotten Stützen des alten wilhelminischen Militarismus, leider noch immer Bezieher von Grosspensionen in der deutschen Republik, nicht die geschniegelten und gebügelten Uniformen des Stahlhelms, nicht Hitler und die Heilrufe seiner S.A.-Säuglinge. Ob bewusst oder unbewusst - der Mann, der das Paradeferd in Harzburg abgeben sollte, der frühere Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht, hat das richtige Gefühl für die ganze Situation in Bad Harzburg gehabt, als er in seine Rede voll Unsinnigkeiten, Verrücktheiten und Ungereimtheiten die gerade für die Tagung in Harzburg zeitgemässe Warnung vor "Zetteldrucken" einflocht. Im übrigen scheint Hjalmar dem Grossen die Luft in Bad Harzburg nicht gut bekommen zu sein; noch am Sonntag abend hat ihn das Auto nach Norditalien gebracht. Wahrscheinlich will er dort, in Verwertung der Millionenabfindung, die ihm die deutsche Reichsbank und das deutsche Volk zahlen mussten, die deutsche Devisenbilanz heben. Das wollen nun die Blüten der Nation sein. So repräsentieren sich die nationalen Führer.

Es hat vor einigen Tagen eine Unterredung zwischen Vertretern der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie und dem Reichskanzler Dr. Brüning stattgefunden. Ueber diese Unterredung ist verschiedenes in die Öffentlichkeit gedrungen. Danach hat die Industrie nichts mehr und nichts weniger gefordert, als dass Deutschland England auf der schiefen Ebene folgt und eineneue Inflation macht. Die Sparer, die man schon einmal betrogen hat, könnten eben von vorne anfangen. Hauptsache, die Industrie stosse sich an der Inflation gesund. Einer dieser industriellen Delegierten war Albert Vögler, der maleinst die rechte Hand von Hugo Stinnes, als dieser mit dem Geld betrogener Sparer ein Industrieherzogtum zusammenkaufte und wertvolle Teile unserer kleinen und mittleren Industrie seiner Devisenpolitik opferte und abdrosselte. Der andere war Friedrich Flick. Er war ein kleiner Mann im südlichen Westfalen, der in der Inflation ein grosser Spekulant in oberschlesischen Werten wurde und dem dann der Sprung in die rheinisch-westfälische Schwerindustrie glückte. Er hat Teile vom ehemaligen Industrieherzogtum Stinnes aufgekauft; mit dem Geld, das in der Inflation verdient war. Aber auch mit Bankkrediten. Friedrich Flick steckt bei den diversen Banken sehr tief in der Tinte. Das erklärt vieles. Schliesslich die ganze Tagung in Bad Harzburg.

Friedrich Flick ist der Mann, von dem die gesamte Berliner Finanzwelt weiss, dass er bis jetzt seine immensen Bankschulden nicht zurückgezahlt hat und wahrscheinlich auch niemals zurückzahlen können wird. Mit Albert Vögler ist er einer der leitenden Männer der Vereinigten Stahlwerke, dem Ruhrtrust, der immer noch nicht, entgegen den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, den

Verlust seines Kapitals über das gesetzlich vorgeschriebene Mass bei den Behörden angezeigt hat. Es ist kein Wunder, wenn diese Leute als letzten Strohhalbm die Inflation sehen und sie sind verbrecherisch genug, diese Rettung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu betreiben. Zu ihnen kommt die Grosslandwirtschaft. Es gab mal eine Zeit, wo die Grosslandwirtschaft nicht Heil Hitler rief, sondern nach Krediten der Republik. Leider hat man dem im Zeichen einer falschen Agrarpolitik nachgegeben und diese Grosslandwirtschaft mit Krediten, die zum grössten Teil verpulvert und nicht zur Verbesserung der Betriebe verwandt wurden, überfüttert, sodass sie, überschuldet bis über die Ohren, auch heute in der Inflation den bequemen und billigen Ausweg sieht, sich von Schulden zu befreien. Durch die "nationale" Erregung in Bad Harzburg sind starke egoistische Motive durchgeklungen. Man will die Opfer, die die Krise erfordert, nicht selbst tragen. Man will sie auf die Allgemeinheit abwälzen. Das ist der Sinn der von der Schwerindustrie und von der Grosslandwirtschaft verlangten Inflation.

Bad Harzburg ist einer der letzten Akte einer Tragödie, die sich vor allem an der Ruhr und am Rhein abgespielt hat. Die ganze unsinnige Wirtschaftsführung der Eisen- und Zechenbarone seit Anfang des Krieges wird offenbar. Man denkt zurück, wie sich in der Wirtschaftsführung in Rheinland und Westfalen Ueberspekulationen und Fehlinvestitionen häuften, wie mit Millionen laviert und gespielt wurde, bis die Ueberschuldung und die Unrentabilität da war und das Spiel nicht mehr weiter ging. Man hat dann versucht, durch Druck auf die Arbeitslöhne den Karren wieder flott zu machen. Aber die reduzierten Löhne und Gehälter, die gedrosselte Kaufkraft zogen den Karren weiter in den Dreck. Die unsinnige Lohnpolitik der Ruhrbarone, ihre noch unsinnigere Kartellpreispolitik haben elend versagt. Es ist nicht nur, dass man die Lebenshaltung des rheinischen Eisenarbeiters und des westfälischen Bergmannes auf den Stand des Negerarbeiters drückte, das ganze Volk leidet unter dieser schwerindustriellen Geissel. Die Kohle wird in einer Zeit, wo 10 Millionen Tonnen unverkäuflich auf den westfälischen Halden liegen, phantastisch hoch im Preis gehalten. Das Eisen ist im Lande doppelt so teuer als im Auslande. Jeder Nagel, den der kleine Handwerker einschlägt, muss doppelt bezahlt werden. Jede Maschine, die im Inland läuft, ist doppelt so teuer als die nach dem Ausland exportierte. Dadurch sollen die Verluste der schwerindustriellen Ueberspekulationen und Fehlinvestitionen eingebracht werden. Andererseits billigt man der Landwirtschaft doppelt und dreifach so hohe Preise zu, als sie das Ausland hat, fordert man einen Brotpreis von 50 Pfennigen, der im besten Falle 30 betragen dürfte. Vor dem Kapitalopfer aber, das die Rentabilität der Betriebe wieder herstellen und die Ware verbilligen könnte, scheut man zurück. Das ginge ja auch aus der eigenen Tasche. Lieber macht man Inflation. Denn die Inflation bedeutet ja Abwälzung der Krisenkosten auf die Allgemeinheit. Ob Hunderttausende von Existenzen, Arbeiter, Handwerker, kleine und mittlere Industrielle, dabei vor die Hunde gehen, das ist völlig gleichgültig. So sieht die Inflation und der schwerindustrielle Egoismus aus. Das ist Hugenberg und Hitler.

Man soll den Kanzler in der oben erwähnten Unterredung vor die Alternative gestellt haben, entweder Inflation oder Bad Harzburg. Der Kanzler hat sich gegen Inflation entschieden und liess die Herren von der Schwerindustrie nach Harzburg fahren. Wir hoffen, dass er Herrn Vögler und Herrn Flick in Zukunft nicht mehr zu empfangen braucht und dass die einmal getroffene Entscheidung endgültig ist. Die Schwerindustrie mit ihrem Anhang hat aber in Harzburg gezeigt, dass sie nicht die nationale Opposition, sondern die nationale Pleite ist.

Man soll die Dinge doch richtig beim Namen nennen - und der Nimbus ist dahin.

SPD. Die "nationale Opposition" hatte sich für Bad Harzburg den früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht verschrieben, der seit längerem im Lande Mussolinis seine Abfindungs- und anderen Millionen verzehrt. Denn wenn in der deutschen Wirtschaft nach nationalsozialistischem Sprachgebrauch, auf den sich Schacht am Sonntag in Harzburg besonnen hat, Schaffende und Raffende gibt, kann man nur feststellen, dass Hjalmar Schacht sicherlich zu den Raffenden gehört. Es gibt einige holländische Privatbanken, die, wenn sie wollten, viel Interessantes darüber erzählen könnten.

Die "nationale Opposition" hatte vom Paradedepfard Schacht in Harzburg Enthüllungen erwartet. Was Schacht verzapft hat, ist das Geschwätz eines Bierbankpolitikers. Liest man die Rede aufmerksam durch, so muss man gestehen: der Mann hat nichts zu enthüllen. Er hat in bombastischen Wendungen gesprochen, davon, dass in den Kassen der Reichsbank nicht reichsbankfähige Wechsel liegen und davon, dass unsere Währungsreserve zum guten Teil gepumpt ist. Das ist alles bekannt und wenn die "nationale Opposition" das in Bad Harzburg als grosse Enthüllungen entgegen genommen hat, muss man sagen, dass das Ausland diese Dinge besser kennt als die "nationale Opposition", die wahrscheinlich keinen Reichsbankausweis liest.

Sicherlich, es wäre besser, diese Schönheitsflecken würden bei der Reichsbank nicht vorhanden sein. Dann hätten wir aber keine Kreditkrise haben dürfen, deren Folgen diese Schönheitsflecken eben sind. Wenn Herr Hjalmar Schacht aber ehrlich sein will, dann muss er sich in seiner norditalienischen Ruhe eingestehen, dass er der Hauptschuldige an dieser Kreditkrise ist. Die Kreditkrise trat ein, weil - nicht zuletzt wegen der unsinnigen Reden Hjalmar Schachts, den das Ausland damals noch ernst nahm - das Ausland das Vertrauen zu Deutschland verlor und seine kurzfristigen Kredite zurückzog. Dass Deutschland aber mit kurzfristigen Krediten überladen war, das ist zum Teil durch die unssinige Politik des früheren Reichsbankpräsidenten verschuldet worden. Es gab eine Zeit, in der uns das Ausland langfristige Kredite in Hülle und Fülle angeboten hat. Wie wohl wäre uns im Sommer 1931 gewesen, wenn wir anstatt der kurzfristigen langfristige Kredite genommen hätten. Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat das aber verhindert. Er hat die Kommunen und damit auch die Banken auf den Weg der Aufnahme kurzfristiger Kredite verwiesen, so sei hier nur angeführt, dass die Stadt Frankfurt seinerzeit einen grösseren langfristigen Kredit aufnehmen konnte, was durch Schacht verhindert worden ist. Das hat sich unzählige Male wiederholt. Andererseits hat Schacht die Kreditkontrolle bei der öffentlichen Hand überspannt gehandhabt, womit eben der Weg eines unsoliden Kredits unvermeidlich wurde, während er die Privatwirtschaft in der Aufnahme von Auslandskrediten schalten und walten liess. Diese ganze Politik hat sich gerächt und sie ist es nicht zuletzt, auf der die Kreditkrise vom Sommer 1931 beruht.

Als in der Kreditkrise die kurzfristigen Kredite abflossen, musste selbstverständlich die Reichsbank einspringen. Als ihre Währungsreserve versagte, musste sie eine entsprechende Anleihe aufnehmen. Anders hätte Schacht ja auch als Reichsbankpräsident nicht handeln können und er hat ja auch in Wirklichkeit, wie am Montag durch Reichsfinanzminister Dietrich unterstrichen wurde, in ähnlichen Fällen ganz genau so gehandelt. Jett, wo es ein anderer getan hat, spielt dieser Mann die gekränkte Leberwurst.

Unter anderem hat die Reichsbank auch grössere Kredite, weit über 500 Millionen Mark, an die Sparkassen gegeben. Schacht spielt auf diese Dinge an. Die Sozialdemokratie hat mit aller Wärme diese Kredite für die Sparkassen gefordert und wir müssen sagen, dass diese Forderung heute noch zu Recht besteht und durch diese Kredite an die Sparkassen viel Unheil in unserer Finanz- und Volkswirtschaft vermieden worden ist. Wenn man den Banken, den Grossen, gab so war es nur richtig, dass man den Kleinen, den Sparern, den Handwerkern, den Kleinindustriellen auch gab. Dabei war es selbstverständlich Pflicht und

Schuldigkeit, dass diese Kredite nicht zur Inflation führten. Eine solche Gefahr liegt bis jetzt nicht vor. Wenn Schacht aber mit diesem Gedanken spielt, so hätte er sich einmal um eine Art anderer Wechsel kümmern sollen. Wir meinen damit die Wechsel der Reichsbank an die Landwirtschaft, die benutzt werden, nicht um die Ernte zu finanzieren, so wie das immer so schön heisst, sondern um die Ernte durchzuhalten und die Preise hochzutreiben. Das sind sicherlich Wechsel, die nicht reichsbankfähig sind. Wenn die Reichsbank solche Wechsel hereingenommen hat, dann tat sie das nicht zuletzt unter starkem Druck derselben nationalen Front, vor der Schacht in Harzburg seine unsinnige Rede gehalten hat. Darüber sprach aber Hjalmar Schacht in Harzburg nicht, weil ja die Grosslandwirtschaft erklärlicherweise auch zur nationalen Inflationsfront gehört. Wir können nur hoffen, dass der Vorfall in Harzburg die Reichsbank dazu anhalten wird, sich möglichst bald von diesen Wechseln zu befreien.

Wir halten die obige Feststellung im allgemeinen Interesse der Reichsbankpolitik und der deutschen Währung für notwendig. Ueber Hjalmar Schacht kann man wohl die Akten schliessen. Sein unbändiger Ehrgeiz und seine Ueberspanntheit haben sich in der italienischen Wärme zur Verrücktheit ausgereift. Unter Auswirkungen dieser Entwicklung scheut Schacht nicht vor Lügen zurück. Wenn er behauptet, die öffentliche Hand sei bei der Reichsbank verschuldet, dann ist das einfach Unfug und der Reichsfinanzminister Dr. Dietrich hat wohl diese Lüge am besten widerlegt, indem er am Montag festgestellt hat, dass weder das Reich noch die Länder Reichsbankkredit in Anspruch genommen haben.

SPD. Am Montag fand in Münster die Generalversammlung des Zementkonzerns Wiking statt. Was die erschienenen Aktionäre, die etwa 14 Millionen Mark vertreten, zu hören bekamen, war wirklich nicht angenehm. - Der ganze Skandal, der sich beim Wikingkonzern entwickelt hat und der sicherlich einer der grössten Skandale in der gegenwärtigen Industriepolitik ist, wird aus folgenden Feststellungen der Generalversammlung ersichtlich:

An sich sei die Hälfte des Kapitals verloren. Ohne die viel erörterte Fusion mit dem Baukonzern Dyckerhoff hätte man bereits im Juni den Konkursantrag stellen müssen. Die Banken hätten das, wahrscheinlich in Besorgnis um ihre Kredite, verhindert. Heute lägen die Dinge so, dass das Werk aus eigener Kraft keinen Tag mehr arbeiten könne und dass es sich von Tag zu Tag mit Bankkrediten retten müsse. Trete der Konkurs ein, so müssten schlimmste Rückwirkungen auf die gesamte Zementwirtschaft eintreten. Dabei läge, so führte die Verwaltung am Montag aus, kein moralisches Verschulden vor. Es handle sich um eine Kette von tragischen Verwicklungen. - Wie sieht aber die Kette dieser tragischen Verwicklungen aus? Man baut in Neuwied mit Aufwendung von Millionen, viel zu teuer und von vornherein unrentabel, eine neue Fabrik, die nicht ausgenutzt wird. Man kauft mit gewaltigen Summen Aussenseiter auf. Man kauft Fabriken in der Schweiz und tauscht Fabriken nach Frankreich, in völliger Verkennung, wie in der Generalversammlung zugegeben wird, der finanziellen Mittel des Konzerns. Dass der Generaldirektor ten Hompel dabei grosse Summen aus einer Maschinenfabrik schluckte, die die Konkurrenten von Wiking belieferte, wird natürlich schamhaft verschwiegen.

Aber auch sonst erfuhr man am Montag nette Einzelheiten, die an den Fall Nordwolle erinnern. Es wurden, zur Abdeckung von Verpflichtungen, 11 Millionen Mark Vorratsaktien geschaffen. Darauf wurden 25 % angezahlt. In der Generalversammlung am Montag erfuhr man, dass die Anzahlung in Form eines Reichsbankschecks erfolgte. Der Zeichnungsschein wurde für eine Gesellschaft Adiva unterschrieben. Das ist eine holländische Gesellschaft, ein sogenannter Verschiebeposten, den die Verwaltung in der Generalversammlung entschuldigend als "Deckadresse für solche Beteiligungen" bezeichnete, "die der Wikingkonzern nicht nach aussen in Erscheinung treten lassen wollte." - Und dieser Verderber der deutschen Wirtschaft haben immer noch den Mut, von "marxistischer Misswirtschaft" zu reden!

Politische Wirkungen.

(Berliner Getreidebörse vom 12. Oktober)

SPD. An der Berliner Produktenbörse fehlte es am Montag wieder fast vollkommen an Angebot. Obwohl die Kauflust gleichfalls sehr gering war, fand das wenige auf den Markt gebrachte effektive Material an Weizen und Roggen gleichwohl Aufnahme. Hierbei konnte prompter Weizen 2 bis 3 Mark, prompter Roggen 1 bis 2 Mark mehr als am Sonnabend erzielen. Am Markte der Zeitgeschäfte konnte bei der Eröffnung eine Notierung für den laufenden Monat zustande kommen. Dezemberlieferungen wurden nicht notiert und auch bei den Schlussnotierungen blieb Roggen für Dezember gestrichen. Weizen zur Dezemberlieferung hatte einen Preisgewinn von 5 Mark zu verzeichnen. Die allgemeine Stimmung ist durchaus irregulär, was auf die unübersichtliche politische Lage zurückgeführt wird. Mehl hatte sehr ruhiges Geschäft. Weizenmehl erzielte teilweise etwas höhere Preise. In Roggenmehl wurde nur der dringendste Bedarf gedeckt. Hafer war fest veranlagt und erzielte um 2 Mark höhere Preise. In Gerste konnte sich nur geringes Geschäft entwickeln. Einige Umsätze fanden in feinsten Brausorten und Industrie- und Futtergerste statt.

	<u>10. Okt.</u>	<u>12. Okt.</u>
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	211 - 214	214 - 217
Roggen	184 - 186	184 - 186
Braugerste	159 - 173	159 - 173
Futter- und Industriergerste	151 - 158	151 - 158
Hafer	139 - 147	141 - 149
Weizenmehl	27,00 - 32,00	27,25 - 32,00
Roggenmehl	26,00 - 28,75	26,25 - 29,00
Weizenkleie	10,20 - 10,40	10,20 - 10,40
Roggenkleie	9,15 - 9,40	9,15 - 9,40

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Oktober 229 $\frac{1}{2}$ -230 $\frac{1}{2}$ (Vortag 227), Dezember 235 rep. Geld (230), Roggen Oktober 196 - - Geld (195 $\frac{1}{2}$), Dezember - (195 $\frac{1}{2}$). Hafer Oktober 153-154 $\frac{1}{2}$ (-), Dezember - 157 Geld (153).

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 12. Oktober: A. Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische gestempelte über 65 gr 11,50, über 60 gr 11, über 53 gr 10,50, über 48 gr 10, frische Eier über 53 gr 9,50 - 10, aussortierte kleine und Schmutzeier 7-8. B. Auslandseier: Dänen 18er 11,25, 17er 10,75, 15 $\frac{1}{2}$ -16er 10-10,25, Holländer 68 gr 12, 60-62 gr 11,25-11,50, Rumänen 8 - 8,50, Russen normale 7,75 - 8, Polen normale 7,75 - 8, abweichende 7,25 - 7,75. Kleine Mittel- und Schmutzeier 6,50 - 7. C. In- und ausländische Kühlhauseier: normale 7,50 - 8, Chinesen und ähnliche 8,50-9,75. D. Kalkeier: extra grosse 9,25, grosse 8,25. Die Preise verstehen sich in Rpf. je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbeziehern und Eiergrosshändlern ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: schön. Tendenz: ruhig.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S + P + D

Berlin, den 12. Oktober 1931

Tiere gaffen uns an!^X

Von Weare Holbrook (New York.)

SPD. Immer wieder wird die Jugend auf die Ameise als leuchtender Beispiel des Fleisses hingewiesen, und diese betriebsamen Tiere scheinen sich solcher Ehrung volllauf bewusst zu sein. Denn ihr Gebaren entbehrt nicht eines gewissen Exhibitionismus. Sie wissen, dass sie beobachtet werden, und ich kann den Verdacht nicht loswerden, dass sie sich, wenn ihnen niemand zusieht, genau so wie Menschen dem Müsiggang ergeben. Professor Leonidas Schwumpf zum Beispiel berichtet, dass die blaugetupfte Tanaquil=Ameise ihre ganze Zeit damit verbringt, von Dattelpflaumenbäumen die Rinde abzuschälen und sie in die Erde zu vergraben. Der Gelehrte erzählt, dass er zu diesem Schlusse gelangt sei, nachdem er mehrere Stunden auf einem Baume gesessen und eine Tanaquil=Ameise durch ein Fernrohr betrachtet hatte. War nun Professor Schwumpf in der Tat berechtigt, eine solche Behauptung aufzustellen? Nein! Ich möchte wetten, dass die blaugetupfte Tanaquil=Ameise, nachdem der Professor nach Hause gegangen war, sich gesagt hat: "Gott sei Dank, dass dieser langweilige Bursche mit seinem Fernrohr endlich verschwunden ist!", und dass sie dann den Rest des Tages hindurch keine Arbeit mehr angeführt hat.

Ein richtiges unvernünftiges Tier sieht weit lieber einem Menschen bei der Arbeit zu, als dass es selbst arbeitet, wodurch bewiesen erscheint, dass es doch nicht so unvernünftig ist. Wenn man auf der Landstrasse eine Panne erleidet, dann werden sofort die Pferde und Kühe auf den benachbarten Wiesen mit dem Gras aufhören, um die Bemühungen, den Wagen wieder in Gang zu bringen, zu betrachten. Kein Zweifel, dass sie die Lebensgewohnheiten des sonderbaren Wesens Mensch betrachten! Besonders Pferde legen ein unverkennbares Interesse für das Leben und Treiben der Menschen an den Tag. Dieser Umstand dürfte auch die Erfindung der Scheuklappen notwendig gemacht haben. Das Interesse der Pferde für Motorräder und junge Damen auf Fahrrädern ist so lebhaft, dass sie sich nur schwer dazu bewegen lassen, an jeden vorbeizugehen. Die Pferde pflegen viel mehr einen temperamentvollen Bogen zu machen, um die sonderbaren Erscheinungen besser betrachten zu können.

Sehr verbreitet ist die Meinung, dass Flora und Fauna der Waldeinsamkeit die dichterische Inspiration beflügeln, und - wenn man den Illustrationen unserer verbreiteten Zeitschriften und Magazine glauben darf - kehren alle unsere literarischen Grössen allsommerlich in den Schoss der Natur zurück. Ich kann aber nicht glauben, dass sie ihre unsterblichen Werke wirklich in der Waldeinsamkeit schaffen. Nehmen wir zum Beispiel an, dass Sie selbst während Ihres Sommerurlaubs plötzlich von Schreibwut befallen werden. Sie entschliessen sich, in irgendeiner idyllischen Umgebung ein Sonett niederzuschreiben, nehmen Ihre Füllfeder, ein paar Blätter Papier und stürzen sich in den Wald. Nach einer halben Stunde gelangen Sie an eine Lichtung, die Sie als idyllisch bezeichnen zu können glauben. Sie setzen sich auf den Boden, schrauben Ihre Füllfeder auf, legen das Papier auf Ihre Kniee und schreiben das Wort "Sonett" nieder. Dann betrachten Sie aufmerksam eine verrostete Sardinenbüchse im Gestrüpp und fahren fort:

"O, düstre Grösse dieses alten Ahorns..."

Aber der Boden ist sehr hart. Vielleicht wäre es erträglicher, sich aufzustützen. Sie stützen sich auf den rechten Ellbogen, und die Sonne scheint Ihnen in die Augen. Sie rollen sich auf den Bauch, nehmen ein neues Blatt Papier und schreiben:

" O, düstre Grösse dieses alten Ahorns,
Wie sehr gleichst du....."

Die Schnalle Ihres Gürtels übt einen stets unangenehmen Druck auf Ihre Eingeweide aus. Nun stützen Sie sich für eine Weile auf Ihren anderen Ellbogen. Nach einer halben Stunde haben Sie den alten Ahorn in eine alte Eiche abgeändert, weil sich sonst kein vernünftiger Reim finden lässt, und leichter Kopfschmerz macht sich bemerkbar. Sie kriechen in den Schatten und lehnen sich gegen einen Baumstamm. Aber hier gibt es Mücken und Stechfliegen. Sie begeben sich daher wieder in die Sonne und lehnen sich gegen einen Stein. Noch bevor Sie den passenden Reim auf "Eiche" gefunden haben, entpuppt sich dieser Stein als der Privatbesitz einer Kolonie zwar kleiner, aber betriebsamer Ameisen. Eine von ihnen, die Vorkämpferin ihres Stammes, klettert an Ihrem Rücken empör, schnurstracks der Spitze ihres linken Ohrläppchens zu. Beim Versuche, den Vorposten in die Flucht zu schlagen, fällt Ihnen die Füllfeder auf den Stein. Während Sie die auseinandergebrochenen Teile zusammenlesen, trägt Ihnen ein Windstoss das letzte Blatt Papier davon. Nun ist nichts mehr zum Schreiben da - auch wenn Sie etwas zu schreiben hätten. Sie können wieder nach Hause gehen. Das Sprichwort "Geh' zur Ameise, du Fauler, und lerne von ihr!" enthält, wie jeder Faule weiss, einen höchst überflüssigen Ratschlag. Man braucht sich vielmehr nur irgendwo in der freien Natur niederzusetzen, und die Ameise wird schon von selber kommen.

(Berechtigte Uebersetzung von Leo Korten.)

----- Die entzauberte Akropolis.^x -----

SPD. Wir fahren die breite, asphaltierte Strasse zur Akropolis hinauf; eine Reihe parkender Taxis kündigt dem Auge des modernen Menschen, dass er nahe der heiligen Stätte weilt. Ausserdem findet Volksbelustigung statt, indem junge Leute eine kleine, mit Eisenplatten beschwerte Kanone eine schiefe Ebene hinaufzuschleudern versuchen; gelingt es, so knallt ein Schuss, und im Unterbewusstsein ist der nächste siegreiche Krieg festgestellt. Dazu knabbern sie unablässig Stragali; das sind geröstete Maiskerne. Unmittelbar und ehrfurchtlos vor dem Zirkus des Herodes Attikus, der für sie von keinerlei Interesse ist. Hier sind die Fremden zuständig.

In sanften Windungen geht die Strasse empor; rechts und links mit Drahtgittern versehen, hinter denen einige Kakteen und niedere Pinien südliche Landschaft mimen, und schon steht man vor dem Tor. Daneben befindet sich die Kasse. Der griechische Staat ist sparsam. Denn die Eintrittskarten sind nichts anderes als säuberlich in Stückchen geschnittenes altes Kanzleipapier, dessen unbeschriebene Seite, mit einem Stempel versehen, das Tor zur griechischen Kultur öffnet.

Der Bädeker ist fabelhaft ausführlich; du kannst über keinen Stein stolpern, dessen archaologische Bedeutung er nicht gewürdigt hätte. Du stolperst aber noch mehr über Landsleute. Ist es nicht einfach erschütternd, dass Du ausgerechnet hier Frau Maier aus Deiner heimatlichen Nachbarstrasse triffst, mit Sohn und Tochter, kunstbeflissen!

Ich flüchte nach dem berühmten Brechtheion mit der noch berühmteren Karyatidenhalle, um dort diese wundervolle marmorne Mädchengruppe in Andacht zu bewundern. Das hat seine Schwierigkeiten. Denn, nicht wahr, welcher Hintergrund wäre schöner für Gruppen- und Einzelaufnahmen als gerade dieser? Statt der

schönen Marmormädchen siehst du eine Anzahl Männer geschäftig umherlaufen, mit altertümlichen Instrumenten, die grossen Photoapparaten ähnlich sehen und tatsächlich auch welche sind. Das technische Interesse des modernen Menschen ist sofort in mir lebendig. Aber die eigenartigen Gesten, mit denen so ein Mann an seinem Apparat herumhantiert, gleichen eher antiken Beschwörungen. Mal steckt er den Kopf in den Kasten, dann öffnet er ein Objektiv, dann greift er mit der Hand durch einen langen, schwarzen Tuchschauch in den Kasten, schüttelt dort etwas, öffnet ein Kästchen, nimmt eine Flüssigkeit, schwenkt ein Papier, steckt das Papier auf eine Leiste, photographiert das auf ein paar Zentimeter Entfernung; es folgen wieder seltsame Bewegungen im Innern des Kastens, und alles das geht mit einer hexenhaften Geschwindigkeit. Es ist ein sonderbarer Tanz um den Kasten, den der Mann da vollführt, und ich denke mir, so ungefähr werden die Urväter dieses Mannes hier oben sich benommen haben, wenn sie als weise Seher so allerlei aus den Eingeweiden der Opfertiere herausgelesen haben. Jedenfalls: es vergehen kaum zwei Minuten, und schon hat man sein Bild, im Hintergrund die lächelnden Marmormädchen (die zweite ist aber aus Terrakotta, weil Lord Elgin das Original entführt hat; so perverse Lords gibt es!) Aber, lieber Leser, kannst Du das technische Rätsel dieser Photographen lösen? Es ist im Grunde sehr einfach, und die Hexerei dabei ist höchstens die Geschwindigkeit, mit der die Leute dies Photokartenkunststück machen.

Am Parthenon, dem grossen, gewaltigen Säulenbau, wird renoviert. Das ist die grosse Frage, die alle Archäologen in Aufruhr hält: soll die Akropolis als Ruine erhalten bleiben - oder soll man sie ganz renovieren? Es gibt darüber verschiedene Meinungen. Ich denke an das Heidelberger Schloss und bin für Ruinen. Immerhin, an einigen Stellen wird kräftig renoviert. Man nimmt aber keinen Marmor dazu. Es dauert zu lange, bis der die Ruinenfarbe angenommen hat. Man hat gefunden, dass hierfür sich am besten ein Kunstsandstein eignet, der im Rheinland hergestellt wird. Der sieht nach kurzer Zeit wie echt verwitterter Marmor aus und lässt sich auch leicht in die gewünschte Form meisseln. Denn Ruinen sind eine wichtige Angelegenheit des Fremdenverkehrs. - Was wäre Europa für die Amerikaner beispielsweise ohne Ruinen! Hätte es dafür noch eines Beweises bedurft, ich erlebte ihn in jenen schönen Tagen. Denn siehe, an einem Vormittag, ereignete sich folgendes: eine Schar junger (und auch etwas älterer) Mädchen in langen, wallenden, farbigen, seidnen Gewändern war aus den Vasen des Athener Nationalmuseums entstiegen, leicht dahinschwebend wie ein Vers von Sappho, barfuss oder mit dünnen Sandalen bekleidet; schon schwärmen sie an die Stufen des Tempels, gruppieren sich zu klassisch schönen Formen. Nur wenige Worte in angelsächsischer Sprache waren nötig, und gleich hatte man die vollkommene Illusion einer altgriechischen Tempelfeier - und das schöne Bild konnte geknipst werden! Die Griechinnen von der Insel Grossbritannien hatten - das muss anerkannt werden - jede Handhaltung, jeden Wurf ihrer Gewänder, jede Linie ihrer schmiegsamen Körper genau studiert, und das alles kam wunderbar zur Geltung, denn sie waren sehr leicht bekleidet; nur mit einem seidnen, dünnen Gewände, so unsittlich, wie eben junge Heidinnen gewesen sein müssen... Die paar umherstehenden Griechen machten grosse und höchst erstaunte Augen, denn ein Familienbad gibt es in dem grossen Athen erst seit zwei Jahren.

So fabelhaft ist die Akropolis also.

Am allerschönsten aber ist sie bei Vollmond. Nicht nur, weil dann der Eintritt das Doppelte kostet, obwohl besondere Ausgaben für Beleuchtung nicht entstehen. Aber wenn die weissen Marmorsäulen gespensterhaft aus dem tiefen blauen Dunkel der südlichen Nacht aufstreben, übergossen vom ruhigen Lichte des Mondes, und unten liegt die Stadt mit ihren tausend und tausend Lichtern wie ein Sternenhimmel der Tiefe - das ist schön. Irgendwie streift dieses Bild an der, ach, so nahe liegenden Grenze des Kitsches gelassen vorbei und bleibt gross und einfach. Dann erst weiss man, dass hier einst Sokrates gestanden hat und Plato und Phidias.

Rolf Gustav Haebler.

SPD. Diese Jahreszeit hängt an den Wolken und flieht in den Winden. Deshalb geht alles schnell vorbei: das Blätterfallen, der Niederbruch der Kälte; die schale Lichtsuppe der Sonne ist bald ausgelöffelt, kaum, dass sie auf den Tisch des Tages gesetzt wurde. Und die Strassenbahnen sind sehr traurig. Sie fahren langsam. Ihre Räder kriechen über die nicht einmal glänzende Nässe der Schienen, Fahrscheine modern an den Haltestellen im Schmutz, unter Menschenritten und Autoreifen vergessen, melancholisieren das Warten der Menschen selbst, und während man auf die Anschlagssäulen starrt, die Strasse mit ihrem müden Leben überblickt, ziehen die Wolken noch immer, fünf Minuten Lichtgefunkel streuend und dann wieder eine Mulde Feuchtigkeit sprühend, dass man den Kragen hochklappt und in Hausflure hineinflüchtet vor unerbittlichem Geprassel.

Frauen tragen schon weiche Pelze. Nur die kleinen Mädchen, die ins Geschäft gehen müssen, haben Spritzerchen all ihrer eiligen Wege an hellen Strümpfen. Die anderen gehen mit roten Lippen, mit etwas Duft von Sommer, Fünfuhrtee und leichtem Zigarettenrauch unter abendlichen Bäumen noch jetzt vorüber, obgleich gerade sie in der Silhouette, im Besitz und im achtlosen Spiel der Mode, auf Schnee gerüstet sind, der ihnen - vorläufig - was lacht. Doch das stört sie nicht. Was stört überhaupt Frauen in schönen Kleidern? Selbst das Schicksal verkehrt doch nur per distance mit ihnen!

Jetzt liegt es in der Luft: die tausendfache Beängstigung der Lebensbeziehungen des Augenblicks, an weichen, leicht zerspellenden Fäden mit der ganzen kreisenden Welt verbunden, und von dort führen die Spinnweben der Ewigkeit unsre neuen Nöte ins All und Immer. Dieses Jahr? Nein, jedes - immer liegen wir in der Wende, wenn unsichtbare Hände allen Schmuck aus den Bäumen, allen aus den Wäldern, die jedem gehören, aus den Parks der Armen und den Besitzungen der Reichen herausreissen, wenn das, was vor wenigen Wochen noch weit wandernder Wind vom Meere in lachenden Gesichtern mit einem kleinen, fernen Duft des Südens war, jetzt ersetzt wird durch müdes, zu frühes Gaslicht in Vorstadtstrassen, eng und geruchserfüllt aus vielen Läden, wenn das Auge, kürzlich noch Kimmungen erkletternd, Schiffe erspähend, nun die Kohlenrechnung überfliegt, die Abbaumeldungen der Zeitungen und die rastlosen Gesichter aller Mitleidenden in Hochbahnen; wenn die Nase, damals tief atmend am Kelch einer Blüte, nun zwischen einundvierzig Arbeitern im überlasteten Autobus mit dem Benzindunst all die Mühe, den Schweiss, die Härte getaner Arbeit von den Mitfahrenden am Nachmittag aufnimmt und die letzte Flicht, die uns offen steht, in die unechte Wärme eines Kaffeehauses führt, in jene Stätte, die wie geschaffen erscheint, zu tun, als habe man nichts zu tun...

Und was hat man denn zu tun? Jetzt, heute und morgen? Oh, es gibt tausend schöne Pläne, eine Million Wünsche, und irgendwo mag auch ein kleines Ziel vergraben liegen - irgendwo. Wege durch dieses Wetter, durch diese Stimmungen? Der Schritt, man mag ihn lenken, wie man will (oder glaubt, zu wollen), er führt nur in die Einsamkeit, die alle fühlen, die Hungernden und die Satten. Kann es denn auch anders sein? Die Satten spüren schon den Hunger der andern mit, mögen sie ihn auch bis gestern fortgelogen haben, und die Hungernden spüren die Angst der Satten mit, mögen sie auch von der Gerechtigkeit nur den Hass gekannt haben, bis gestern.

Wenn jetzt, unter dem Dunkelfall des Abends, vor einem Schaufenster mit falschem Silber und polierten Hölzern, zwischen denen die teuren und begehrten wertigen Dinge aufgebahrt liegen, um billig und erreichbar zu wirken, Hände einander berühren, so zittern sie alle ein wenig. Ein Druck, ein paar Worte, dann weiss keine mehr von der anderen. Dann kreist wieder der dünne Nebel - auch er ist eine Imitation seiner selbst - in grünroten Flächen um die Leuchtflammen überall, und vor uns liegen lange, ferne Strassen grellblau mit tanzenden Bogenlampen, die forttrasen möchten gegen Monde, Erden, Sterne. Vor uns liegen

enge Schächte, umstellt von den Mauern, hinter denen Menschen weinen, beten, still sind und warten. Ihre Lampen glühen, ihre Bücher sind aufgeschlagen, und wenn im Ofen das Feuer brodeln oder in der Dampfheizung die Heissluft hochsteigt, es ist doch nie so ganz warm. Ja, man sieht schon einen leisen Glanz von Weihnachten; die Kinder spielen schon mit Freuden, denn sie wissen nicht, dass wir nicht wissen, ob wir ihnen nicht auch die schuldig bleiben werden! Man sieht ein wenig Hoffnung für die Zeiten, für die Menschen, für sich selbst. Man sieht das Haar einer Frau, und wäre alles anders, hätte nicht dieser Herbst uns angefallen, wer weiss...

Er hält uns fest, noch ein paar Wochen. Manchmal rast das Herz. Wir haben jetzt alle ein wenig Asthma, ohne doch krank zu sein. Wir leiden, ohne Schmerzen zu spüren. Wir wollen doch so furchtbar gern froh sein. Wir tun alles, um lachen zu können, als sei gar nichts um uns her. Witzblätter liegen aufgeschlagen, freche Chansons schmettern aus dem Grammophon, Radio mimt heiter, das Theater schmeisst mit tausend teilweise süssen Beinchen, sex appeal ist um mehr als achtzig Prozent im Kurse gesunken, und an den Strassenecken die Händler mit Zeitungen und Magazinen reden, wie es Kant in ihrer Lage tun würde: sie wälzen ihr Leben und das grosse Problem; manchmal rufen sie auch noch "die neuen Abendblätter, die neuesten Meldungen" aus, aber, so hört man aus ihren Stimmen heraus: was liegt schon daran? In Brasilien ist Revolution, in Russland steht man nach Brot an, in Italien ist es seltsam still für diese Jahreszeit. Man gönne uns unsre Lethargie - die Welt wird sich schon weiterdrehen, und einmal kommt wieder der Meerwind her zu uns, eine weiche Hand mit verschiedenen Gerüchen bis an ihren Rand gefüllt, und wir nehmen wohl wieder einmal eine Blüte auf, ziehen ihren Atem in uns hoch und werden dann vergessen, dass wir sie töten, wenn wir uns ihrer freuen.

Nur - das Warten - dieses ewige Warten - macht - müde....

Walter Anatole Persich.

Der Konsumvereinstiefel.^X

Von W. Galosker.

SPD. Ein Mann betritt das Kommissariat. Er betrachtet eine Weile das Plakat der Konsumvereinsreparaturwerkstätte, auf dem zu lesen steht: "Das von uns reparierte Schuhwerk ist nicht von neuem zu unterscheiden." Dann nimmt er neben dem Vorsitzenden Platz und pflanzt zum Erstaunen aller Anwesenden seine Füsse auf den Tisch.

"Siehst Du was?"

"Ich sehe einen Stiefel".

"Aber das da!"

"Das ist ein Loch und ein nackter Fuss."

"Das meine ich! Ich bitte um einen Schein für neue Stiefel".

Der Mann erhält den Schein und im Konsumverein ein Paar neue Stiefel. Die neuen Stiefel trägt er nicht nur, er hegt und pflegt sie aufs sorgfältigste. Wächst sie zweimal täglich. Beim Gehen hebt er die Füsse, so hoch er immer kann, damit er nirgends anstösst und die Stiefelspitzen nicht beschädigt. Trotzdem muss er am zweiten Tage die Entdeckung machen, dass das Leder sich zu kräuseln beginnt und an den Sohlen sich Risse bilden. Als eine Woche verstrichen ist, redet der gleiche Mann mit den gleichen Füssen und den gleichen Stiefeln wieder auf den Vorsitzenden des Kommissariats ein.

"Siehst Du was?"

"Ich sehe einen Stiefel!"

"Aber das da!"

"Das ist ein Loch und ein nackter Fuss."

"Ich verlange einen Schein für neue Stiefel."

Wieder erhält der Mann einen Schein, aber diesmal für eine Stiefelreparatur. So bringt er die Stiefel in die Reparaturwerkstatt.

Die reparierten Stiefel behandelt er mit vermehrter Sorgfalt. Er geht nicht mehr zu Fuss, sondern benutzt ständig die Elektrische. Kaum ist er wieder daheim, so vertauscht er schleunigst die Stiefel gegen Hausschuhe. Trotz alledem geht gleich am nächsten Tage ein Nagel aus der Sohle.

Nach abermals drei Tagen sitzt er wieder beim Kommissar.

"Siehst Du was?"

"Ich sehe einen Stiefel."

"Aber das da!"

"Das ist ein Loch und ein nackter Fuss".

Schon hat er den Schein, schon geht er wieder in die Reparaturwerkstatt.

Beim ersten Male hiess es im Konsumverein: "Das geflickte Schuhwerk ist selbst mit der Lupe nicht von neuem zu unterscheiden". Jetzt sagt man: "Es gibt nichts mehr zu unterscheiden. Ihre Stiefel sind verloren".

Sicher geht der Mann künftig nicht mehr in den Konsumverein. Er ist vergrämt denn seine Frau und seine drei Kinder brauchen ebenfalls Stiefel. Deshalb zieht er es vor, einen zweimonatigen Kursus des "Hausschuster" zu absolvieren, und versieht nun mit gutem Erfolge das Schuhwerk seiner Familie mit neuen Sohlen und unsichtbaren Flickern.

(Aus dem Russischen übertragen von
Wanda Waldenburg.)

Bewahrer der Berge.^x

SPD. Wer hat nicht schon im Hochgebirge im Anblick der wunderbaren Blumenmatten geschwelgt, die zwischen Alpenrosengebüsch und Knieholz hoch hinauf züngeln im Steingeröll unter Felswänden! Es ist vielleicht das schönste Naturbild, das die Berge überhaupt bieten. Denn trotz aller Kletterfreude und Gipfelfernblicke täusche man sich nicht darüber: ganz oben sind die Berge ebenso wenig am schönsten, wie von ganz unten aus gesehen. Das eigentliche Zauberbild entfaltet sich etwa im zweiten Drittel ihrer Höhe. Dort, wo des Waldes grüne Halle sich von selbst in einen Park verwandelt mit nur einzelnen Baumgruppen und natürlichen weiten Bergwiesen, wo duftend die Bergkräuter den bunten Teppich ausspannen und Sonntagsstille sich aufzutut, dass man meint, das Rieseln der Lichtbäche zu hören, die in unbeschreiblicher Klarheit selbst die fernen Bergeshäupter umspielen.

Dort oben, wo die Alpenrosen wie feierliche Lichter brennen, findet ein stiller, aber unbeschreiblich erbitterter Kampf auf Leben und Tod statt, in dem das Leben ununterbrochen aufs neue siegt.

Die grossen Felsgipfel werfen jeden Morgen neue Lasten von verwittertem Schutt ab. Keine Wand ist im Gebirge, die nicht umsäumt wäre von einem Bande der Gerölle, die in spitzem Winkel hoch an ihr hinauf greifen. Keine aber auch an der nicht weich und lebensfroh das Grün der Alpenbüsche, der Gräser und Schuttpflanzen mit tausend und abertausend Wurzelarmen und Zweigen sich um Steinchen und Grus schlingen würde und so den talab wandernden Berg zurückhält auf seinem Wege der Selbstzerstörung.

Eine Steinmure geht heute mit Erdbenezittern ab. Es ist, als ob der Berg selbst wanke. Dann aber breitet sich doch wieder die grosse Stille aus, und auf die Schreckensminute folgen Jahrzehnte der Wiedergutmachung. Im Walde wurde die Lawine aufgefangen. Tausend Aeste mag sie geknickt und hundert lebensfrohe Bäume zerstört haben, der hunderunterste aber hat sie aufgehalten, und

der Wald hat ihr sein Schweigen geboten: Bleibe! Dann hat er sie begraben. Und von ihm bis zur Felswand, überall, wo der steinerne Leib des Berges offen lag, da sind heilend und mild die Wunden mit Blättern und Blumen zugedeckt worden. Zwanzig Jahre später ist der Felsenhang völlig übergrünt und vor weiterem Abrutschen gesichert. Der Zerfall des Berges ist aufgehalten.

Die Alpenmatten und der Bergwald sind nämlich die Bewahrer der Berge, wenn die Luft, der Regen und die Sonnen ihre Zerstörer sind. Was das eine verschuldet, das macht das andere wieder gut. So sonderbar eingerichtet ist die Welt. Ein Lufthauch vernichtet für die Ewigkeit gefügte Mauern, und ein lindes Blumenblatt gebietet der Zerstörung Einhalt und heilt die Wunden der Welt.

Dr. R. H. Francé

SPD. Das altspanische Drama.^X Die ältesten spanischen dramatischen Dichtungen entstanden im Ausgange des 14. und 15. Jahrhundert. Zunächst waren es meistens ungeschriebene Stücke, die auf den Jahrmärkten als kurze Hanswurstiaden improvisiert wurden. Ausserdem fanden - wie auch in anderen Ländern - in den Kirchen fromme Spiele statt. Erst aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts sind einige Schriftsteller von etwas grösserem Werte zu nennen: Vilena und Santillana, die zuerst ihre dramatischen Werke niederzuschreiben versucht haben. Der erste spanische Dramatiker, von dem uns eine kleine Sammlung dramatischer Dichtungen hinterlassen ist, war dann Juan de Encina. Alle diese frühesten Versuche hatten jedoch nur eine geringe Eignung zur Aufführung. Im 16. Jahrhundert nahm dann die spanische Dichtung einen grösseren Aufschwung. Zahlreiche Autoren schufen dramatische Werke, von denen die "Celestina, oder Tragikomödie von Calixtus und Melibea" eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, bis dann etwa um 1600 durch Lope de Vega und besonders Calderon der höchste Gipfel dramatischer Kunst in Spanien erreicht wurde. Lope de Vega hat sich als erster von den Formen der Tradition und den bis dahin geltenden Kunstregeln freigemacht und seine Gestalten mit ihren Leidenschaften, Gedankengängen und Anschauungen dem Leben seiner Zeit und seines Volkes entnommen. Im 17. und 18. Jahrhundert setzte dann ein allgemeiner Verfall der spanischen Dichtung ein. Vergeblich versuchten im 18. Jahrhundert noch einmal zwei Brüder Moratine eine gewisse Reformierung des spanischen Theaters herbeizuführen. Vielleicht hat erst die gegenwärtige völlige gesellschaftliche und geistige Umwälzung des spanischen Volkslebens auch die Voraussetzung für eine Neubelebung der spanischen Dichtung, speziell des Dramas, bis zu dauernder internationaler Geltung geschaffen.

SPD. Das Schlummerlied.^X Bei der Uraufführung einer unsagbar langweiligen, einfallsarmen Oper in Paris war auch Igor Strawinsky zugegen. In seiner Nähe sass ein Mann, der eingeschlafen war und ziemlich hemmungslos schnarchte. Strawinsky berührte den Mann am Ellbogen, weckte ihn und flüsterte ihm zu: "Bitte, schnarchen sie nicht so laut! Sie wecken das ganze Auditorium damit auf!"

SPD. Da gehört er hin!^X Ein Fremder sagt zu einem Leipziger: "Ich würde eher ins Irrenhaus gehen als nach Leipzig ziehen." Darauf erwidert der Mann aus Pleissestadt gemächlich: "Das gann ich gans gud verschdehn, wenn Sie sich da eben mehr zu Hause fühl'n..."

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S P D

Nr. 77.

Berlin, den 12. Oktober 1931.

Unberechtigter Abbau.^x

SPD. So gross auch auf allen Gebieten der Zwang zum Sparen geworden ist, so eindringlich muss doch immer wieder vor Ersparungen am falschen Platze gewarnt werden. Diese Mahnung gilt ebenso sehr für die Hausfrau, die Unrecht daran tut, die schlechtere Qualität einer Ware zu kaufen, nur weil sie um einige Pfennige billiger ist, wie auch für die Privatwirtschaft und in ganz besonderem Masse für die öffentliche Wirtschaft, für Staat und Gemeinden. Dass dort sehr viel umgestaltet werden muss, dass manches Ressort, das in den letzten Jahren eine künstliche Aufblähung erfahren hat, auf ein gesundes Mass zurückgeführt werden muss, ist selbstverständlich. Sinnlos ist es jedoch, die Personalausgaben einfach mechanisch zu reduzieren. Das gilt vor allem auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege, einem Gebiete, das wie kaum ein anderes heute in Verteidigungsstellung ist. Sicherlich sind die Gemeinden gezwungen, den Etat ihrer Fürsorgeleistungen zu reduzieren. Es liegt auch nahe, dass man versucht, zunächst die Personalausgaben einzuschränken. Aber wie auf keinem anderen Gebiete hängt die Wirksamkeit der Leistungen gerade in der Wohlfahrtspflege vom Vorhandensein eines Stammes gut ausgebildeter tüchtiger Kräfte ab.

Mit Recht warnt Regierungspräsident Dr. Amelunx (Münster) in den Wohlfahrtsblättern der Provinz Hannover vor einem sinnlosen Abbau der Fürsorgekräfte und stellt die Frage: "Spart eine Verwaltung wirklich durch Fürsorgerinnenabbau?" Selbstverständlich kommt er zu einer Verneinung dieser Frage, indem er darlegt dass eine tüchtige Fürsorgerin die Summe ihres Gehaltes dem Wohlfahrtsamt durch eine rationelle Fürsorge leicht ersparen kann. "Es braucht nur eine Rechnung darüber aufgestellt zu werden, was an Wohlfahrtsausgaben gespart wird, in der vorbeugenden Säuglings- und Mütterfürsorge, durch die individuelle Wirtschaftsberatung der vielen Frauen, die einem Haushalt mit 15 bis 25 Mark Einnahmen in der Woche vorstehen müssen, mit der unnachsichtlichen Heranziehung Unterhaltspflichtiger und Unterhaltsfähiger, durch die vorbeugende Krüppelfürsorge, durch die fortlaufende Ueberprüfung der unterstützten Familien, durch die rechtzeitige Erfassung gefährdeter Jugendlicher in der Bewahrung vor kostspieliger Anstaltsunterbringung und gänzlicher Verwahrlosung. Bislang sind solche Rechnungen nicht aufgemacht. Der Sinn der Fürsorge ist ja letztlich auch nicht die Verhütung von Ausgaben, sondern die Hilfe für notleidende Menschen und notleidende Familien. Der Abbau von Fürsorgerinnen bedeutet das Gegenteil vom wirkliche Sparen im System der heutigen Wohlfahrtspflege. In keiner der offiziellen Verlautbarungen, weder in dem Gutachten des Reichssparkommissars, noch im Sparprogramm des deutschen Städtetages, noch in den Ausführungen hervorragender Sachkerner der Wohlfahrtspflege, die auf Tagungen der letzten Zeit zu den Sparmöglichkeiten der Wohlfahrtspflege gesprochen haben, ist der Abbau von Fürsorgerinnen als eine der möglichen Sparmassnahmen erwähnt. Das Gegenteil ist nachgewiesen. Die in dem komplizierten Bau unserer Wohlfahrtspflege richtig eingefügte Fürsorgerin ist an sich eine Sparmassnahme! Daher brauchen wir noch viel mehr geschulte Fürsorgerinnen, neben den vielfach fürsorgerisch ungeschulten Vermittlungsbeamten und den ehrenamtlichen Wohlfahrtshelfern und Wohlfahrtshelferinnen. Es ist daher für die Wohlfahrtspflege und für die erhoffte Wirkung der jetzt durchzuführenden Sparmassnahmen bedauerlich, wenn Stadt-

verordnetenversammlungen, Kreistage und Amtsvertretungen ohne eindringende Kenntnisse des Aufgabengebietes der Fürsorgerinnen ihren Abbau beschliessen. Diese Beschlüsse sollen im Interesse einer wahrhaft sparsamen Wohlfahrtspflege revidiert werden."

Diesen ausserordentlich treffenden Ausführungen des Regierungspräsidenten von Münster bleibt nichts hinzuzufügen. Interessant ist es immerhin, dass die Erkenntnis der Wahrheit dieser Gedankengänge erfreulicherweise doch schon an vielen zuständigen Stellen Eingang gefunden hat. So hat Berlin in seinen Haushaltsplan zwei bemerkenswerte Posten eingestellt: einmal 400 000 Mark Personalkosten für die ausserordentlichen Nachprüfungen der Verhältnisse der Unterstützten, ferner eine Million Mehrbedarf an Personalmitteln für die Betreuung der Erwerbslosen. Es ist zu hoffen, dass noch viele andere Städte dem Beispiel Berlins in dieser Hinsicht folgen werden.

Hilfswerk der Strafgefangenen.^x

SPD. Immer wieder wird einem von politisch Rechtsstehenden bei Unterhaltungen über neuzeitliches Gefängniswesen und Strafvollzug entgegengehalten: "Die haben es viel zu gut in den Anstalten; die müssten viel strenger angepackt werden, die schlechten Menschen, damit sie abgeschreckt werden. In den Anstalten aber machen sie ja noch Dinge, die ihnen Vergnügen machen." Wir Andersdenkenden sehen in den Strafanstalten Möglichkeiten, zu Selbstverantwortlichkeit, zu Gemeinschaftsgefühl zu erziehen. Eine nach neuzeitlichen Grundsätzen geleitete Anstalt ist die Strafanstalt Untermassfeld in Thüringen. Sie stand eine Zeitlang unter Leitung des Sozialdemokraten Krebs. Seit einigen Jahren kommt dort eine eigene, gelegentlich erscheinende kleine Zeitung heraus, genannt "Die Brücke". Sie soll eine Brücke bilden zwischen den Gefangenen und der Aussenwelt. Die Gefangenen selbst und andere Mitarbeiter veröffentlichen Beiträge in der Zeitschrift. Die neuesten Nummern (vom September und Oktober) zeugen von einem hohen sozialen Verantwortungsgefühl der Strafgefangenen.

In den Thüringer Waldgemeinden, den Bergdörfern, herrscht gegenwärtig infolge des Ausfalls der Hausindustriellen eine Arbeitslosigkeit, die noch weit hinausgeht über das Mass der Arbeitslosigkeit an andern Orten. In manchen dieser Orte ist der grösste Teil der Einwohnerschaft arbeitslos, und der Boden ist zu arm, um die Bevölkerung ernähren zu können. In ganz Thüringen hat man für diese Ärmsten gesammelt; besonders die Arbeiterwohlfahrt hat dabei Erhebliches geleistet. In der Strafanstalt Untermassfeld haben sich die Gefangenen bereit erklärt, aus den schmalen Beträgen, die sie als Entgelt für Arbeit in verschiedenen Anstaltseinrichtungen, Werkstätten usw. erhalten, eine Spende für die bedürftigen Gemeinden zu geben. Weiter veranstalteten sie eine Feierstunde mit Musik, und eine Sammlung hinterher ergab einen Betrag von 70, 80 Mark. In einem bewegten Dankschreiben an die Direktion der Strafanstalt heisst es, "durch die Spende sei "manche Träne der um das Wohl ihrer meist sehr zahlreichen Kinderschar besorgten Mutter getrocknet, so manches hungrige Kindermäulchen gestopft und gesättigt worden." An anderer Stelle im Oktoberheft der "Brücke" werden Freunde der Anstalt um Spenden gebeten, die es den Gefangenen ermöglichen, Spielsachen für elternlose Kinder in Heimen verschiedener Art anzufertigen. Eine schöne Hilfsarbeit, die ein warmes Herz und Gemeinschaftsgefühl bekundet. An dieser Arbeit werden die Gefangenen Freude haben; sie werden vielleicht zurückdenken an eigene Kinderjahre, in denen ihnen Weihnachtsgaben das Leben verschönerten und sie froh machten, vielleicht auch an eigene Kinder, die nun nicht mit dem im Gefängnis befindlichen Vater das Weihnachtsfest feiern können.

So werden die zartesten und schönsten menschlichen Empfindungen in den

Seelen der Gefangenen gestärkt. Das sage man einmal denen, die meinen, ein Strafvollzug nach alter Art mit Einzelhaft, monatelangem Tütenkleben und mit der Abschneidung jeder Beziehung zur Aussenwelt bessere die Gefangenen wirksamer als diese moderne Einrichtung der Strafanstalten. Man richte aber auch an jene Unverständigen und Mitleidlosen die Frage, ob wirklich jene der Freiheit beraubten Menschen in den Anstalten so schlecht sind, wie jene meinen, die leichtfertig über fremdes Verschulden urteilen. Sie haben wohl schnell ihr Urteil fertig, wo sie eine Schuld erkennen können, also bei Verfehlungen gegen das Gesetz, die eine Gefängnisstrafe bedingen. Bei tausend Schlechtigkeiten, die im Leben begangen, aber nicht durch das Strafgesetz erfasst werden, wird kein solches Urteil gefällt, und es mögen wohl unter denen, die nie bestraft wurden, nie gegen das Gesetz fehlten, so manche sein, die weniger Mitempfinden mit fremder Not zeigen als jene Gefangenen von Untermassfeld, die den Ertrag ihrer Arbeit und die Arbeit selbst geben, um Hilfsbedürftigen die Not zu lindern und Kinder zu erfreuen. "Sind sie wirklich so schlecht?" darf man wohl im Hinblick auf die Strafgefangenen fragen, und man darf wohl zugleich an jene andern selbstgerecht hart Urteilenden die Gegenfrage richten: "Seid ihr wirklich so gut?" Es wäre zu wünschen, dass dieser oder jener, der es in dieser Notzeit vermag, dazu veranlasst würde, den Gefangenen in Untermassfeld einen Beitrag zugehen zu lassen, der es ihnen ermöglicht, ihre Anfertigung von Sachen für einsame Kinder zu Weihnachten zu vermehren und auszugestalten. So erbat es das erwähnte Beiblatt der "Brücke" vom Oktober, unterzeichnet vom Leiter der Strafanstalt.

Henni Lehmann.

Proletarierkinder.^x

I.

SPD. Auf dem Hofe der grossen Mietskaserne wird ein Kinderfest gefeiert. Man hat Schnüre kreuz und quer gezogen, um bunte Papierlampions daran aufzuhängen. Tage vorher sind schon die Kinder des Hauses, ja, des ganzen Strassenteiles in Aufregung; fragen, erzählen, raten, hoffen, hoffen - - - ja, auf was denn? - Auf das kärgliche bisschen Freude, das mit ein paar Lampions, ein wenig verkrampter Lustigkeit und armseliger Musik in ihre dunkle, hoffnungsarme Proletarierkindheit gestreut werden soll.

Endlich kommt der so sehnlich erwartete Sonntag heran. Die Kinder sind schon Morgens nicht mehr im Bette zu halten; sie stehen, noch warm vom Schlaf, schon an den Fenstern und starren aus sehnsüchtigen Augen hinunter auf den engen Hof, über dem zwischen bunten Papierschlängen die Lampions leise an den Schnüren schaukeln. In einer Ecke ist aus ein paar rohen Brettern flüchtig ein Kasperle-Theater zusammengezimmert. Daneben steht ein grosser Tisch, auf dem ein bunter Haufen Stocklaternen und Papiermützen liegt. Das Geld hierfür haben die Eltern gesammelt - manchem arbeitslosen Vater ist es schwer genug gefallen, die paar Pfennige herzugeben; aber wenn er die erwartungsvollen Kinder augen sah, gab er doch nach.

Das Wetter meint es gut mit den Kindern; die Sonne scheint vom wolkenlosen Himmel, und wenn sie es auch nicht schafft, zwischen den engen Wänden der Hinterhäuser tiefer als bis zum ersten Stock vorzudringen - wer den Blick hebt, der sieht sie doch wenigstens am schmalen viereckigen Ausschnitt des Himmels stehen! -

Um vier Uhr beginnt das Kinderfest. Jeder bringt Stühle mit, und dann sitzen sie in Reihen, die Kinder vorn, die Eltern hinten, vor dem Kasperle-Theater, auf dessen Bühne der hölzerne Kasperle wilde Kämpfe mit den anderen Puppen aufführt. Gelöst und hingeeben folgen die Augen dem Spiel. Auch die Grösseren sitzen mit blanken Augen und roten Backen dabei. Dann, als die Vor-

stellung beendet ist, geht das "Programm" weiter. Die Kinder tragen jetzt ihre bunten Papiermützen; "Onkel Pelle", der Clown, ist da - (Lieschen Schmidt von drei Treppen sagt misstrauisch: "Das is doch unsa Vater?!") -; ein Leierkasten dudelt; es werden Pfänderspiele veranstaltet - ja, es gibt sogar einen Bonbonregen.....

Im Hausflur stehen die Kinder aus den Nachbarnhäusern und sehen mit neidvollen, wunscherfüllten Blicken in den Trubel. So gern würden sie mitmachen, aber für sie ist keine Mütze mehr da; man konnte nur so viele kaufen, wie gerade gebraucht wurden.

Doch seine Krönung findet das Fest Abends nach dem Dunkelwerden. Die Kinder formieren sich zu Zweien zum Zuge. Jedes bekommt seine Stocklaterne in die Hand. Die Lichter in den Laternen und Lampions werden angezündet, und dann geht es, vornweg "Onkel Pelle" und der Leierkasten, in langem Zuge durch den Hausflur über die Strasse, wieder durch den Hausflur zurück in den Hof. Der Leierkasten spielt dazu: Muss i denn, muss i denn zum Städtle hinaus.....

Zum Schlusse werden einige Feuerwerkskörper abgebrannt. Ein paar bunte Kugeln steigen zischend den engen Schacht zwischen den Häuserwänden hinauf, zerplatzen oben und verstreuen gelb, rot, grün nach allen Seiten. Ein kleiner Knirps hält mit erregungsheissen Händen seine Mutter fest, starrt mit weit aufgerissenen, dunklen Augen, in denen sich die bunten Kugeln spiegeln, nach oben und stammelt fassungslos und beglückt: "Mutta - Mutta - - is das schön....."

II.

Morgens um 3 klingelt der Wecker in die dunkle Stube hinein. Zuerst bleibt es still. Dann steht mit einem Seufzer die Mutter auf. Wenig später weckt sie den zehnjährigen Karl. Müde und verschlafen zieht der sich an und hockt dann vor dem Tische, die Kaffeetasse in der einen, das Schmalzbrot in der anderen Hand. Um 3/4 4 Uhr gehen er und die Mutter los zur Zeitungsexpedition; kurz nach 4 klettert er mit seinem Packen Morgenblättern schon die ersten Treppen hinauf.

Es ist dunkel und kalt. Karl ist noch so zum Umfallen müde. Manchmal lehnt er sich an das Geländer und steht still, während ihm die Augen zufallen und der Kopf auf die Brust sinkt. Erschrocken fährt er dann jedoch gleich wieder hoch - nur nicht einschlafen! Der Rentier in Nummer 60 hat sich die Zeitung ein für alle Mal für $\frac{1}{26}$ bestellt - vielleicht kann er nicht länger schlafen und liest sie im Bett -, und in Nummer 74 wohnt jemand, der schon um 3/4 6 zur Arbeit geht und auch bis dahin seine Zeitung haben will, damit er sie unterwegs lesen kann.

Karl rennt los, die Treppen rauf, runter, wieder rauf - - nur schnell, schnell, damit er es rechtzeitig schafft und keine neue Beschwerde an die Zeitungsexpedition kommt! Was sollten sie wohl zu Hause anfangen, wenn Mutter keine Zeitungen mehr auszutragen bekäme...? Einmal hat er der Versuchung nachgegeben und hat sich auf die Treppe gesetzt. Da ist er eingeschlafen und erst wach geworden, als die Mutter, die ihn suchte, ihn gefunden und an der Schulter gerüttelt hatte. An jenem Tage wurden die Zeitungen zu spät ausgetragen, und am anderen Morgen waren schon die Beschwerden da. Nachmittags lief Karl dann los, sich entschuldigen. Der dicke Rentier brummelte etwas wie: Skandal, solche Kinder schon Zeitungen austragen lassen, nicht wieder vorkommen...; dann schlug er die Türe zu.

Karl tritt auf die Strasse hinaus. Auf der anderen Seite, zwei Häuser weiter, steht der alte Kinderwagen, in dem die Zeitungen liegen. Die Mutter ist also schon wieder um ein paar Häuser voraus! Schnell rennt der Junge über den Damm, nimmt einen Stoss Blätter und rennt wieder zurück ins Haus, die Treppen hinauf. Treppe um Treppe, Haus um Haus.....

Es ist langsam Tag geworden. Durch die graue Helle des Morgens gehen die Mutter und Karl, müde vom vielen Treppensteigen, nach Hause zurück. Karl schiebt den leeren Wagen vor sich her. Vom Turme her schlägt es sechs. Mit leiser Angst denkt der Junge an die Schule - ob der Lehrer heute wieder Bruch-

rechnen herannimmt? - Bruchrechnen ist seine schwache Seite; er begreift es nicht und hat ja auch so wenig Zeit zum Lernen.... Nachmittags muss er schon wieder die Abendzeitungen austragen helfen - und morgen früh um drei wieder aufstehen! Seine ganze Hoffnung und Freude ist der Sonnabend, wenn er der Mutter kassieren hilft. Da gibt es an manchen Stellen einen Sechser mehr; den darf er dann behalten. Vielleicht, denkt er, vielleicht hat er bis zum nächsten Jahre sogar so viel zusammen, dass er in den Ferien die Ferienwanderung seiner Schulklasse mitmachen kann..... vielleicht..... und aus dieser Hoffnung schöpft er immer wieder frischen Mut, wenn morgens die Stimme der Mutter in die dunkle Stube hineinruft: "Karl - aufstehen!"

Walter Schirmeier.

Tagung der Frauenvereine.

SPD. Der Bund deutscher Frauenvereine repräsentiert die organisierte bürgerliche Frauenbewegung. Er umfasst 88 Verbände mit $1\frac{1}{2}$ Millionen Mitgliedern. Seine Begründung verdankt er einer Anregung des Internationalen Frauenbundes, dessen stellvertretende Vorsitzende Dr. Alice Salomon ist. Der Bund will und muss politische und konfessionelle Neutralität bewahren, damit sich auf seinem Boden Frauen verschiedener Weltanschauung treffen, um ihre gemeinsamen weiblichen Interessen wahrzunehmen. Wenn auf der diesjährigen Generalversammlung (vom 8. bis zum 10. Oktober in Leipzig) die Abrüstung wichtigster Gegenstand der Tagesordnung war, so zeigt dies, dass sich die Frauenbewegung nicht von reinem Geschlechtsegoismus treiben lässt, sondern Menschheitsfragen zugleich als Frauenfragen ansieht.

Die Verhandlungen begannen mit einem Referat von Dr. Gertrud Bäumer über die weibliche Jugend im deutschen Schicksal. Die dreifache Aufgabe zielt auf ein Ringen um die nationale Freiheit, auf die Bewältigung der wirtschaftlichen Daseinsfragen und schliesslich auf die Erhaltung seelischer Kraft, Erneuerung der Kultur. Es liegt in der Ideologie Gertrud Bäumers begründet, dass sie die Pflichten der Jugend gegenüber der Allgemeinheit mehr betont als ihre Rechte, dass sie von ihr einen Heroismus, eine Opferbereitschaft fordert, die junge, darben Menschen in diesem Grade nicht aufbringen können und wollen. Wohl haben einzelne Frauen einer früheren Generation sichere Ämter aufgegeben, um neue Bahnen im Interesse des weiblichen Geschlechts zu beschreiten; wohl gab es Vorkämpferinnen, die einer grossen Sache zuliebe persönliche Opfer brachten, aber es kann der heutigen Jugend nicht zugemutet werden, in diesem Sinne Pionierarbeit zu leisten, nach neuen Formen zu suchen. Sicherlich gibt es auch eine gesellschaftliche Schicht, der Gertrud Bäumer mit Recht den Vorwurf macht, dass ihr die treudeutliche Pensionsberechtigung über alles geht und für sie passt die Mahnung, dass es auf Anpassungsfähigkeit, auf Umstellung im Wirtschaftsleben ankommt. Aber das Schicksal der Mehrzahl der Berufsarbeiterinnen - das wurde auch in der Diskussion Gertrud Bäumer von jungen Mädchen entgegnet - ist durchaus unsicher, und der Kampf ums Dasein ist so schwer, dass alle Kräfte angespannt werden müssen, um sich durchzusetzen. Die eigentümliche Erscheinung, dass die Zahl der jung geschlossenen Ehen zunimmt - im Proletariat nichts Neues -, ist auf die vermehrte weibliche Erwerbstätigkeit, in vielen Fällen auch nur auf die Möglichkeit verwertbarer Arbeitskraft, zurückzuführen und spricht für die Umwandlung der Eheform und Familiengründung. Die Bereitwilligkeit, das Risiko der Ehe zu tragen, steht eigentlich im Widerspruch zu der von der Referentin aufgestellten Behauptung, es fehle der Jugend an Wagemut.

Oberregierungsrat Dr. Käthe Gaebel führte in ihrem Vortrage "Die deutsche Wirtschaft und das Berufsschicksal der Frau" aus, dass die Frauen von der Arbeitslosigkeit weniger betroffen sind als die Männer, ja, dass es Industrien (Metall-, Elektro-, Glas-, Lederhandschuh-, Bekleidungsindustrie) gibt, in

denen eine erhöhte Frauenarbeit anzutreffen ist. Dabei ist zu beachten, dass es sich in der Regel um un- oder angelernte Arbeit handelt, dass die Frauen in die gehobenen Posten nicht aufrücken, und dass sie als im Durchschnitt jüngere Arbeitskräfte in die niedrigeren Tarifstufen eingereiht sind. Ist bei Siemens jetzt der letzte weibliche Werkmeister abgegangen, so ist dies ein Symptom dafür, dass Fortschritte, die während des Krieges gemacht worden sind, wieder zunichte werden. Die sachverständige Referentin kann keine "Patentlösung" angeben, wie die Wirtschaftskrise zu beseitigen sei; sie hofft auf die Zukunft, in der Sieger und Besiegte, von gemeinsamer Not betroffen, sich in einer befriedeten Atmosphäre die Hände zur Verständigung reichen. Dr. Agnes von Zahn-Harnack stellte in ihrem Vortrage über "Die Aufgaben der Frauenbewegung von heute" die Forderung auf, dass die Wirtschaftskrise nicht die frauenfeindliche Tendenz in der Welt verstärken dürfe, ja, dass durch unaufhaltsame Verkürzung der Arbeitszeit der Frau die erleichterte Vereinigung von Erwerbstätigkeit und Hausmutterchaft ermöglicht wird. Ihre Forderungen wurden in der Diskussion von Marie Elisabeth Lüders unterstützt, die Beispiele dafür erbrachte, dass die Behörden die verfassungsmässig gewährleistete Gleichberechtigung der Frau in der Praxis nicht durchführen; wesentlicher als die offizielle Begründung, die in einem Falle dafür gegeben wurde, dass eine Frau sich nicht zum Landrat eigne, weil ihre Nerven dem eventuellen Anblick einer Wasserleiche nicht gewachsen seien, ist die Tatsache, dass es an der Zuziehung von weiblichen Sachverständigen überall fehlt, sowohl in den Delegationen für Genf wie auch bei der geplanten Ansiedlung von Erwerbslosen, die ja durchaus nicht nur eine männliche Angelegenheit ist.

Das einzige Thema des zweiten Verhandlungstages war "Die Abrüstungskonferenz 1932 und die deutschen Frauen". Dazu hatte Dr. Frances Magnus-von Hausen reiches Material zu den militärischen Problemen der Konferenz und zu ihrer Verhandlungsgrundlage, dem sogenannten Konventionentwurf, herangezogen. Dieses Referat, dessen Haupt Gesichtspunkt die durch die Rüstungen anderer Staaten bedrohte Sicherheit Deutschlands war, wurde durch die Vorträge von Dr. Alice Salomon und Dr. Else Ulich-Beil ergänzt, aus denen hervorging, in welcher hingebender Weise die in den internationalen Weltverbänden organisierten Frauen sich um die Verwirklichung des Friedensgedankens bemüht haben. Nach dem Wortlaut einer angenommenen Resolution fordern die deutschen Frauen mit zahllosen Frauen der Welt von der Abrüstungskonferenz, dass sie die Verpflichtungen des Völkerbundes zu einer allgemeinen Abrüstung in ehrlicher und entschiedener Weise erfüllt. Mit grösster Schärfe wenden sie sich gegen den Entwurf der Abrüstungskommission, weil er mit den Verpflichtungen und Grundsätzen des Völkerbundes in einem peinlichen Widerspruche stehe. Frau Dr. Wegscheider, als Gast anwesend, hatte dringend geraten, eine internationale Resolution ohne deutschen Vorbehalt anzunehmen. Der schöne Abendvortrag von Ina Seidel klang in die Forderung aus: "Frieden und soziale Gerechtigkeit!" Solange Persönlichkeiten wie Gertrud Bäumer, Marie Elisabeth Lüders, Marianne Weber, Alice Salomon, A.v. Zahn-Harnack mit der Frauenbewegung unauflöslich verbunden sind, wird der Friedensgedanke stärker sein als die Angst um die Sicherung.

Dr. Margot Jarno.

SPD. Snobismus.^x Der berühmte Dirigent Arthur Nikisch hat selbst einmal erzählt, wie er aus einer der ersten Parkettreihen bei einem seiner Konzerte eine Dame zu ihrer Begleiterin sagen hörte: "Ich denke, der Nikisch ist faszinierend?"

"Na, das ist er doch auch."

"So, na, dann ist es gut. Aber, meine Liebste, gelt, du sagst mir, wenn er zu faszinieren anfängt."